

Der Untersuchungsbefund

Allgemeines zu den Schichtenverhältnissen

Zum besseren Verständnis der in den folgenden Abschnitten geschilderten Einzelheiten mögen hier ein paar grundsätzliche und allgemeine Feststellungen angeführt werden.

Die im Bereich der Grabungszonen H und Q angetroffenen Schichten können drei Hauptgruppen zugeordnet werden.

Obere Schutt- und Auffüllschichten

Hier handelte es sich um Ablagerungen der Neuzeit und Moderne. Zum Teil waren es Einfüllungen, bestehend aus dem Schutt älterer abgebrochener Mauern, zum Teil humöse Aufschüttungen. Letztere kamen vor allem im Gebiet des Zentralhofes vor und gingen auf neuere Planierungsarbeiten zurück. Da diese heterogenen, humösen Aufschüttungen teilweise vom Aushub früherer Freileigungsarbeiten stammten, enthielten sie Kleinfunde verschiedenster Zeitstellung.¹

Fund- und Kulturschichten aus römischer und mittelalterlicher Zeit

Unter den oberen Auffüllungen setzten die eigentlichen Kulturschichten ein, welche aus verschiedenartigen, meist sandig-humösen Ablagerungen bestanden. Einzelne Brandschichten, von denen eine besonders mächtige und ausgedehnte im folgenden Kapitel behandelt werden soll, hoben sich deutlich aus den Schichtenprofilen ab. In schrägen Linsen gelagerte Humus- und Schuttsschichten waren als Einfüllungen anzusehen. Ausgeprägte Gehhorizonte konnten nur wenige ermittelt werden.²

Natürlicher Sand und Fels

Der unterste Horizont der anthropogenen Fundschichten ruhte nur an vereinzelt Stellen auf dem Felsen direkt auf. Meistens waren zwischen gewachsenem Fels und Kulturschichten sandige Ablagerungen eingeschoben, vermutlich aus spät- oder postglazialer Zeit.³ Diese natürlichen Schichten bestanden aus Sand verschiedener Fein-

heit. Eingeschlossen waren Steine jeglicher Größe. Einzelne, besonders gewaltige Blöcke müssen früher teilweise sichtbar gewesen sein und sind erst im Laufe der Zeit, durch das Ansteigen der anthropogenen Schichten, gänzlich zugedeckt worden.⁴

Das ursprüngliche, von Fels und natürlichem Sand gebildete Terrain muß sehr uneben gewesen sein, denn im Unterschied zur heutigen Erdoberfläche, die sich schön ausgeglichen darbietet, verliefen die Fundschichten alles andere als in horizontaler Lagerung. In der Grabungszone Q fielen sie jäh nach Süden ab⁵, und im Bereich der Sondierung H 2 dürfte es zahlreiche natürliche Unebenheiten gegeben haben, die erst allmählich durch wiederholte Planierungsarbeiten ausgeglichen worden sind.⁶

Solche Planierungen konnten für verschiedene Epochen festgestellt werden. Bereits in hochmittelalterlicher Zeit scheint man die größten Unebenheiten durch Einfüllungen beseitigt zu haben. Weitere derartige Versuche wurden im Spätmittelalter und in der Neuzeit unternommen, am nachhaltigsten aber waren die Planierungsarbeiten im 19. Jahrhundert, als man einzelne, etwas erhöhte Teile so weit abtrug, daß unter der Grasnarbe gleich der natürliche Sand zu liegen kam, während man das Material der dabei zerstörten Kulturschichten, kunterbunt vermischt, an tiefer gelegenen Stellen zum Auffüllen gebrauchte.⁷ Aus diesem Grunde erwiesen sich an einzelnen Stellen die Sondierungen als vollkommene Fehlschläge.⁸

¹ Dok. B 1.

² Siehe unten Seite 34f. – Sichere Gehhorizonte aus spätantiker Zeit kamen etwa im Bereich der Sondierung H 3 zum Vorschein. Im Schnitt Q 2 konnten mehrere Gehhorizonte aus dem Früh- und Hochmittelalter ermittelt werden.

³ Eine naturwissenschaftliche Untersuchung dieser Sandschichten ist im Gang, doch liegen vorläufig noch keine sicheren Ergebnisse vor.

⁴ Dok. B 2,3.

⁵ Dok. B 2,4 – B 2,5.

⁶ Dok. B 2,8.

⁷ Eine Deponie abgetragener Kulturschichten ist etwa in Q 27 angetroffen worden, und auch im Ostteil der Zone H, wo sich das Gelände gegen die Ringmauer hin senkt, scheint man in neuerer Zeit Erreich abgetragen zu haben. Dok. B 2,6 und B 1.

⁸ Vor allem die Sondierschnitte Q 13 und Q 3. Dok. B 2,3.

Die große Brandschicht und ihre Datierung

In Anbetracht der durch jahrhundertelange Bau- und Planierungstätigkeit gestörten und durch frühere Ausgrabungen zerstückelten Schichtenverhältnisse muß es als großer Glücksfall bezeichnet werden, daß wenigstens ein Hori-



Fig. 2
Castel Grande, Südtrakt, steingerechter
Mauerplan der Ostpartie
 Q 1ff. Numerierung der Sondierschnitte und -flächen

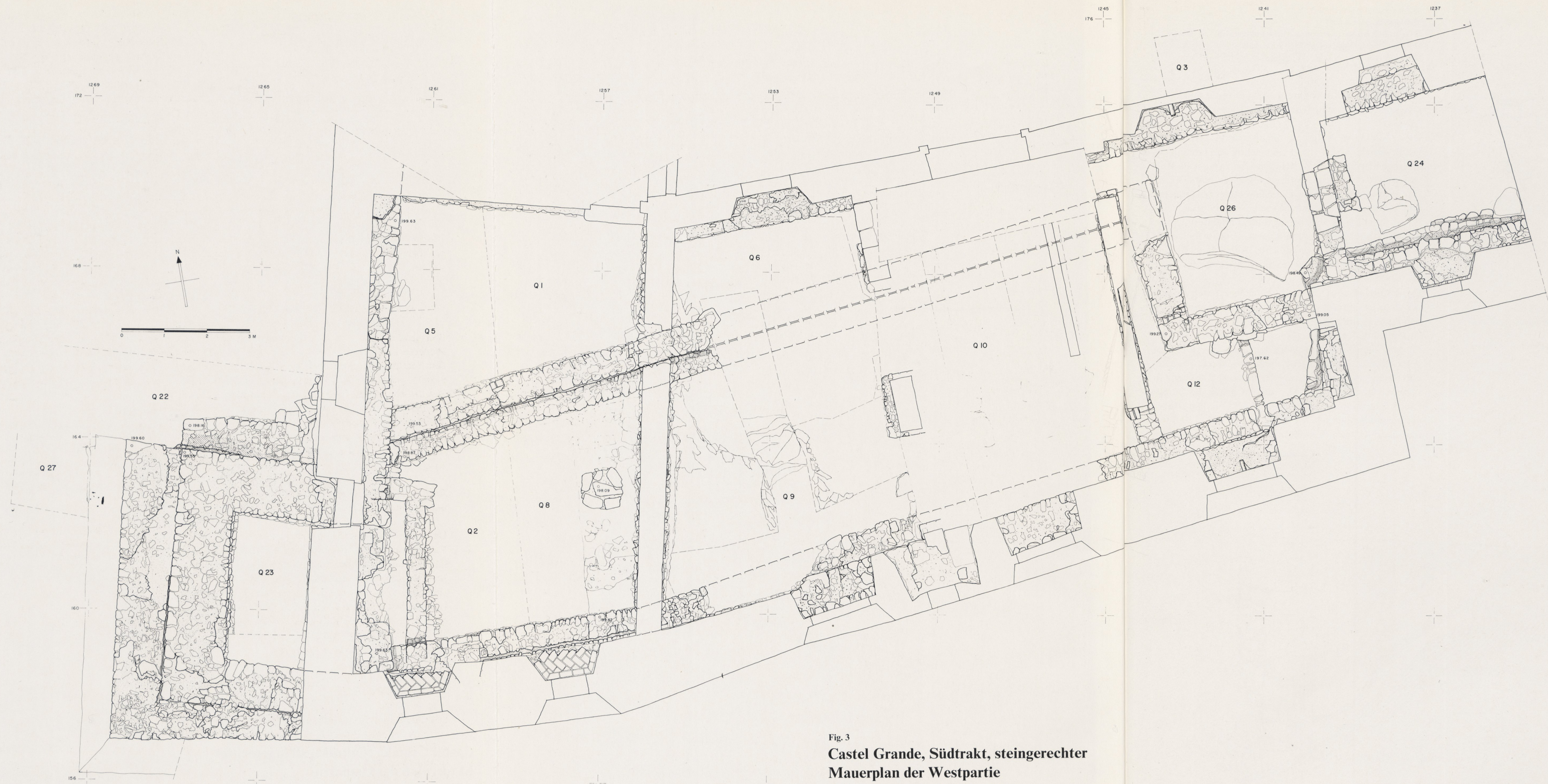


Fig. 3
Castel Grande, Südtrakt, steingerechter
Mauerplan der Westpartie
 Q 1ff. Numerierung der Sondierschnitte und -flächen

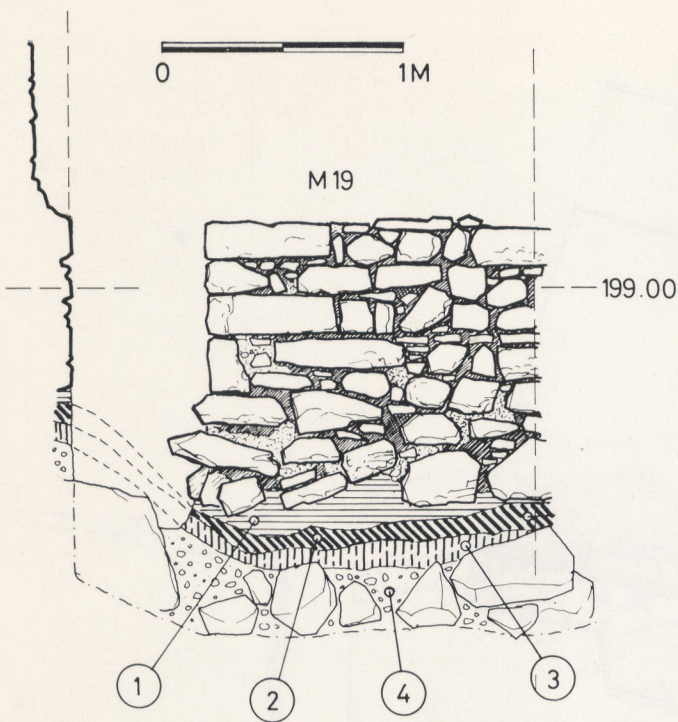
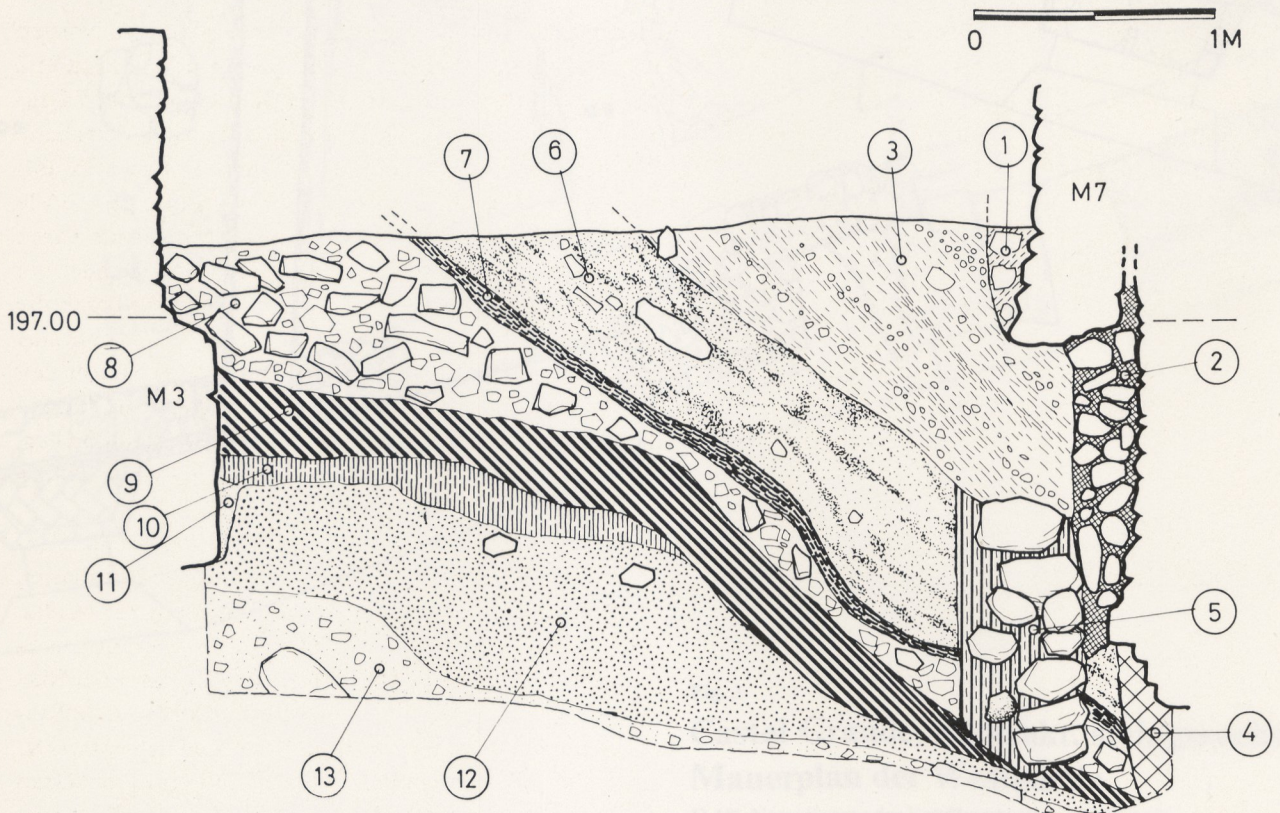


Fig. 4
Castel Grande, Schichtenprofil P 11 in Q 12
1 Humöse Einfüllung mit Funden des 12. Jahrhunderts und älter
2 Brandschicht, um 800
3 Grauer Sand, Funde bis 8. Jahrhundert und älter
4 Natürlicher Sand mit Moränenschutt

Fig. 5
Castel Grande, Schichtenprofil P 5 in Q 16
1, 2, 4, 11 Fundamentgruben
3, 6 Hochmittelalterliche Einfüllungen
5 Bestattungsgrube
7 Brandschicht, 10./11. Jahrhundert



- 8 Mauerschutt von Mauer M 3
- 9 Brandschicht, um 800
- 10 Spätromische und frühmittelalterliche Kulturschicht
- 12 Grauer Sand, Funde aus der frühen Kaiserzeit
- 13 Natürlicher Sand

zont ermittelt werden konnte, der sich über die ganze Grabungszone Q erstreckte: ein deutlich ausgeprägter *Brandhorizont*.¹

Dieser war in den Profilschnitten überaus klar erkennbar. Die Brandschicht war 10–15 cm mächtig und bestand aus heterogenem Material. Zur Hauptsache enthielt sie Holz und andere organische Stoffe in völlig verkohlter Form. Diese schwarzen Schichten waren durchsetzt von größeren und kleineren Lehm- und Mörtellinsen, die durch den Brand rot und gelb verfärbt waren. An Kleinfunden war der Brandhorizont arm. Die Lavezfragmente boten für eine Datierung keine wesentlichen Anhaltspunkte, und nur ein paar Keramikfragmente wiesen auf das frühe Hochmittelalter hin.²

Die Zeitbestimmung der Brandschicht ergab sich deshalb vor allem aus ihrer Lage in der Stratigraphie und aus ihrem Zeitverhältnis zu den Mauerzügen. Die Brandschicht lag eindeutig über dem aufgrund der Kleinfunde als spätromisch identifizierbaren Horizont und war von diesem durch bis zu 30 cm mächtige Zwischenschichten, meist humöse Ablagerungen, getrennt.³ An die aus spätantiker Zeit stammenden Mauerzüge M 3 und M 8 war die Brandschicht angeschmiegt, mußte also jünger sein. Die Gräber des hochmittelalterlichen Friedhofes (ca. 900–1200) waren allesamt in den Brandhorizont hineinversenkt, sofern

sie dessen Tiefe überhaupt erreichten.⁴ Jünger als die Brandschicht mußte auch das Turmfragment M 1 (Bau 1) sein, denn dessen Fundamentgrube durchschnitt den Brandhorizont. Dieser Turm entstand etwa um 900. Die in den Schnitten Q 15, Q 16, Q 17 und Q 20 über der Brandschicht liegenden Einfüllungen enthielten Kleinfunde des früheren Hochmittelalters.⁵

Der mittlere Wert für die Datierung der Brandschicht ergibt sich somit aus folgenden Beobachtungen: Um einen ansehnlichen Zeitraum jünger als die spätantiken Reste und älter als der Friedhof, dessen Anfänge in die Zeit um 900 gehören, älter auch als der um 900 entstandene Turm M 1, wird die *Brandschicht* in die Zeit *um 800* zu datieren sein. Die wenigen bestimmbareren Kleinfunde passen gut zu dieser Schlußfolgerung.⁶

Archäologische Anhaltspunkte, welche den Brandhorizont mit einem kriegerischen Ereignis in Verbindung bringen könnten, sind nicht gefunden worden. Näurliche Brandursachen waren im Mittelalter so zahlreich, daß es ganz eindeutiger Indizien bedarf, um eine Brandschicht auf eine kriegerische Zerstörung zurückzuführen.⁷ Dazu kommt, daß das von uns vorgeschlagene Datum um 800 einen mittleren Wert darstellt, dem einige Jahrzehnte Spielraum eingeräumt werden müssen. Wenn wir die historischen Vorgänge in Oberitalien im späten 8. und im frühen 9. Jahrhundert betrachten, begegnen wir zwar einer ganzen Reihe kriegerischer Aktionen, aber keine weist auf eine Zerstörung von Bellinzona hin.



Abb. 5 Gräberfeld in Q 14 mit Deckplatten

¹ Brandschichten von beschränkter Ausdehnung sind im Verlaufe der Grabung verschiedentlich zum Vorschein gekommen, so etwa in H 2 und H 3 (Dok. B 2,8) oder Q 14 (Dok. B 2,3), doch ließen sich diese kleinen Brandspuren jeweils deutlich vom großen Brandhorizont trennen.

² Dok. B 2,4 – B 2,5.

³ Dok. B 2,3.

⁴ S. unten Seite 26.

⁵ Dok. B 2,4 – B 2,5.

⁶ Fundkatalog, Keramik, E 3 und E 4.

⁷ Bei Meyer, Grenchen, 163ff. Beschreibung einer ähnlichen Brandschicht, wo der Nachweis einer kriegerischen Zerstörung nicht erbracht werden konnte. – Auf Alt-Wartburg dagegen konnte der Brandschutt der Zerstörung von 1415 genau beobachtet werden. Meyer, Alt-Wartburg, 16ff.

Das Gräberfeld

Im Verlaufe der Ausgrabungen stellte sich heraus, daß die Bestattungen, auf die man 1964 gestoßen war, zu einem ansehnlichen Gräberfeld gehörten. Dieses erstreckte sich über eine Fläche von rund 200 m², wovon etwa die Hälfte freigelegt werden konnte. Der Friedhof begann im Süden

bei der äußeren Ringmauer und dehnte sich gegen Norden in einer Breite von rund 12 m bis zum Sondierschnitt H 2 aus. In den abgedeckten 100 m² kamen insgesamt 25 Gräber mit den Skeletten von 51 Individuen zum Vorschein. Weitere 5 Individuen konnten aus dem gestörten Bestattungshorizont von Schnitt Q 30 ermittelt werden.¹ Alle Gräber wiesen Körperbestattungen auf, die meisten waren von Osten nach Westen gerichtet, mit dem Schädel am Westende des Grabes. In Nord-Süd-Richtung lagen die Gräber G 3, G 14, G 15, G 16, G 20 und G 23, wobei sich der Kopf jeweils am Nordende befand. Da in späterer Zeit die Erdoberfläche mehrmals planiert worden war, konnte die ursprüngliche Bestattungstiefe nicht mehr mit Sicherheit bestimmt werden. Bei Grab G 8 betrug sie mindestens 1 m.²

Besondere Beachtung verdient die Konstruktion der Gräber: Die Toten lagen in Steinkisten, die aus großen Platten alpiner Gesteine roh gefügt waren. Bodenplatten fanden sich nirgends, dagegen scheint man alle Gräber mit Deckplatten versehen zu haben, denn diese fehlten nur bei Gräbern, die ohnehin gestört waren.³ Bei einzelnen Bestattungen waren die Steinplatten leicht mit Mörtel befestigt.⁴ Die aus langen Platten einfach gefügte Steinkiste von Grab G 12 war in eine ältere Bestattung hineingestellt, deren



Abb. 6 Gräberfeld in Q 14 mit geöffneten Gräbern

Reste auf eine besonders sorgfältige, fast gruftartige Ausmauerung schließen ließen.⁵

In den Randzonen des Friedhofes fanden sich die einzelnen Gräber in lockerer Streuung, während sie im Zentrum, d. h. vor allem in Sondierungsfläche Q 30, so dicht aufeinander lagen, daß ältere Bestattungen durch jüngere ganz oder teilweise zerstört worden waren.⁶

Die Skelette wurden meist ausgestreckt in Rückenlage angetroffen. Lediglich im leider gestörten Grab G 5 wurde eine seitliche Lagerung mit leicht angezogenen Beinen festgestellt.⁷ Die Arme waren zum Teil über der Brust gekreuzt, zum Teil über den Unterleib mit gefalteten Händen gelegt. In dem stark gestörten Grab G 4 war der linke Arm seitlich neben dem Körper ausgestreckt.⁸

In zahlreichen Gräbern (G 2, G 3, G 12, G 13, G 15) waren mehrere Individuen beigesezt.⁹ In situ konnte aber jeweils nur ein einziges Skelett pro Grab angetroffen werden, während die Gebeine der übrigen Bestattungen ohne Ordnung in der ganzen Steinkiste verstreut waren. Offenbar diente ein und dieselbe Steinkiste mehreren Generationen als Begräbnisstelle, wobei die Gebeine des vorangegangenen Verstorbenen völlig durcheinander gebracht wurden, so daß wir nur noch das Skelett der jüngsten Bestattung ungestört antrafen.¹⁰

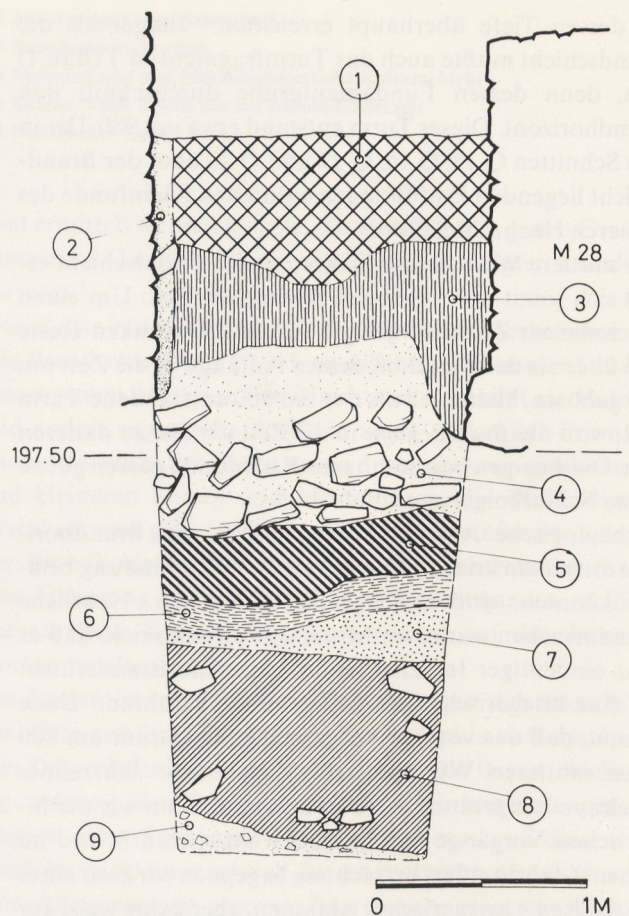


Fig. 6

Castel Grande, Schichtenprofil P 7 in Q 23

- 1 Auffüllung, ab 16. Jahrhundert
- 2 Fundamentgrube für Mauer M 39
- 3 Einfüllung mit Fundamentgrube für Mauer M 28, Funde aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts
- 4 Hoch- und spätmittelalterliche Kulturschicht
- 5 Brandschicht, um 800
- 6 Grauer Sand, fundleer
- 7 Schwarze Kulturschicht, spätrömische und frühmittelalterliche Funde
- 8 Humöse Ablagerung, Funde aus der frühen Kaiserzeit
- 9 Natürlicher Sand

Beigaben fehlten vollständig. Die wenigen Kleinfunde, die in den Gräbern angetroffen wurden, stammten aus einer durch den Aushub des Grabes gestörten Kulturschicht. Dies gilt sowohl für die in Grab G 3 gefundene Beinspitze unbekannter Verwendung wie für verschiedene Keramik-, Lavez- und Tierknochenfragmente.¹¹

Eine Datierung des Gräberfeldes anhand von Beigaben war somit ausgeschlossen. Bei der Zeitbestimmung mußten wir daher auf die Schichtenverhältnisse und die Lage der Gräber in Bezug auf die einzelnen Mauern abstellen. Der in die Zeit um 800 anzusetzende große Brandhorizont mußte jedenfalls älter als der Friedhof sein. Denn die Gräber lagen über oder in der Brandschicht.¹² Die als spätrömisch identifizierbare Mauer M 3 ging mitten durch die Bestattung hindurch.¹³ Die Annahme, die Toten seien inner- und außerhalb der Festungsmauer bestattet worden, ist als unwahrscheinlich von der Hand zu weisen. Die Be-

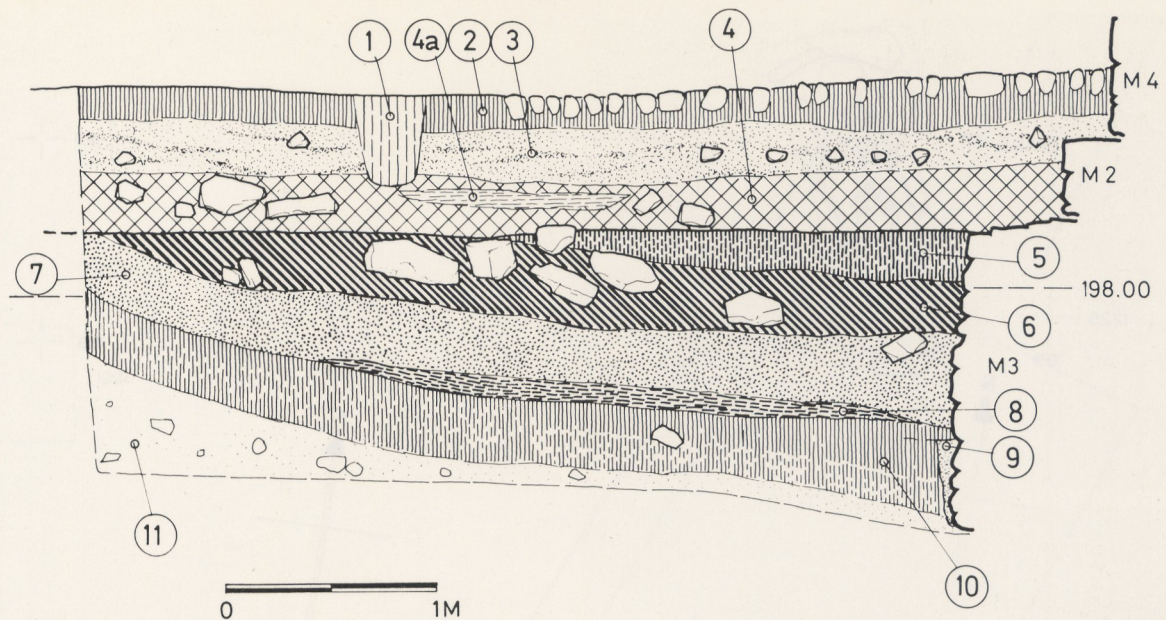


Fig. 7

Castel Grande, Schichtenprofil P 8 in Q 4

- 1 bis 3 Neuzzeitliche und moderne Planierungsschichten
- 4 Hochmittelalterliche Planierungsschicht
- 4a Gelber Lehm
- 5 Braunschwarze Kulturschicht, Funde aus dem frühen Hochmittelalter
- 6 Brandschicht, um 800
- 7 Grünlich-grauer Sand, spätrömische und frühmittelalterliche Funde
- 8 Brandlinse
- 9 Fundamentgrube von Mauer M 3
- 10 Dunkelgrauer Sand, fundleer
- 11 Natürlicher Sand

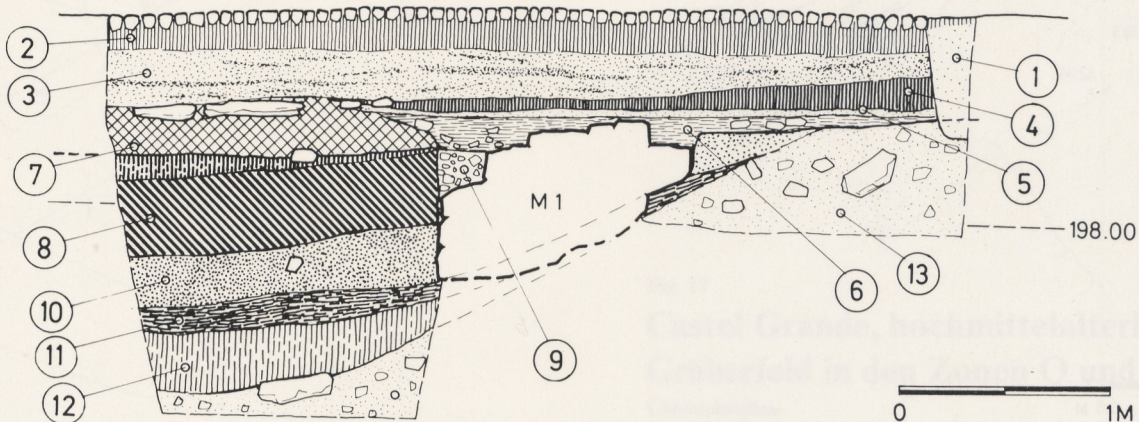
Fig. 8

Castel Grande, Schichtenprofil P 9 in Q 4

- 1 bis 3 Neuzzeitliche und moderne Planierungsschichten
- 4 Kulturschicht, spätmittelalterliche Funde
- 5/6 Hochmittelalterliche Planierungsschichten
- 7 Humöse Ablagerung, Planierungshorizont 10./11. Jahrhundert, darunter braunschwarze Kulturschicht mit Funden aus dem frühen Hochmittelalter
- 8 Brandschicht, um 800
- 9 Fundamentgrube von Mauer M 1
- 10 Grünlich-grauer Sand, spätrömische und frühmittelalterliche Funde
- 11 Brandlinse
- 12 Dunkelgrauer Sand, fundleer
- 13 Natürlicher Sand mit Moränenschutt

stattungen südlich der Mauer M 3 können also erst nach deren Preisgabe und Abbruch angelegt worden sein. Umgekehrt weist die Lage der Gräber G 1 und G 2 parallel neben der Mauer M 3 darauf hin, daß der Mauerzug noch bekannt gewesen sein mußte und man sich offenbar noch nach ihm in der Orientierung der Gräber richtete.¹⁴ Das Grab G 14 dagegen lag wie die Gräber in Q 30 direkt über der Mauerkrone von M 3.¹⁵ Die Gräber G 8 und G 9 schienen an die äußere Ringmauer angelehnt worden zu sein.¹⁶ Beim Bau der Mauer M 35 sind die Gräber G 18 und G 19 teilweise zerstört worden, während das Grab G 15 offensichtlich an die Fundamente der Mauer angeschmiegt war.¹⁷ Die Gräber G 1, G 2, G 8, G 9 waren in Schichten eingetieft, die aufgrund der Kleinfunde als hochmittelalterliche Auffüllungen identifiziert werden konnten, und die beiden in H 3 gefundenen Gräber G 17 und G 24 waren von den dortigen Mauerzügen aus dem 10. und 12. Jahrhundert überlagert.¹⁸

Daß der Friedhof längere Zeit benützt worden sein muß, ergibt sich aus der Vielzahl der Bestattungen in ein und denselben Gräbern. Die oben beschriebenen Schichtenverhältnisse und Maueranschlüsse rechtfertigen eine Da-



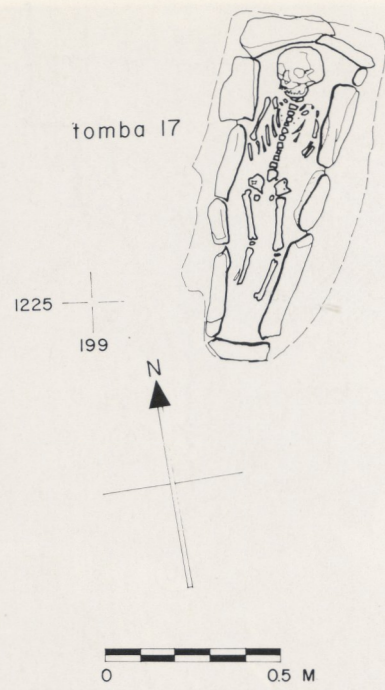


Fig. 9
Castel Grande, Kindergrab 17 in Zone H

Fig. 10
Castel Grande, doppeltes Kindergrab 15 in Q 30

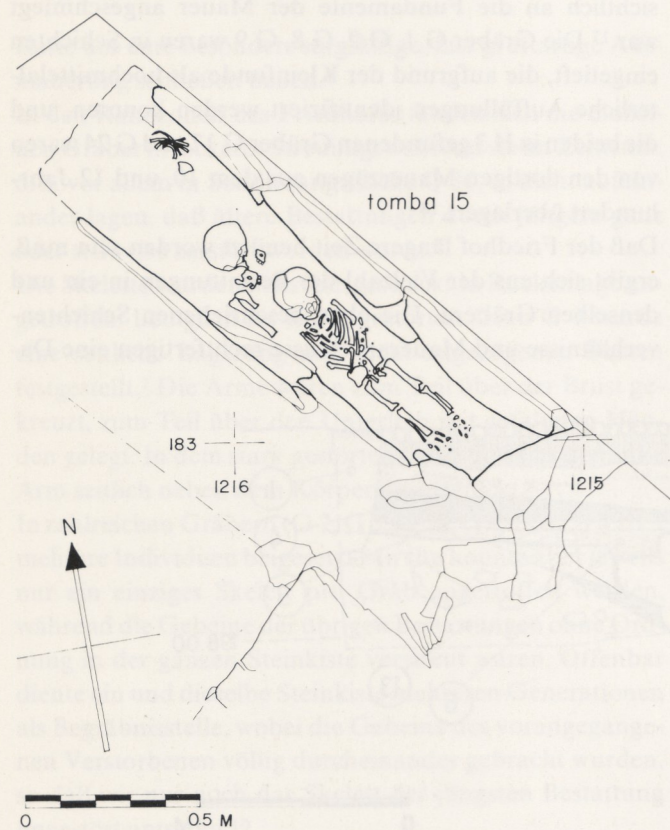


Fig. 11
Castel Grande, hochmittelalterliches
Gräberfeld in den Zonen Q und H
Übersichtsplan



Abb. 7 Doppelte Kinderbestattung in Q 30

184



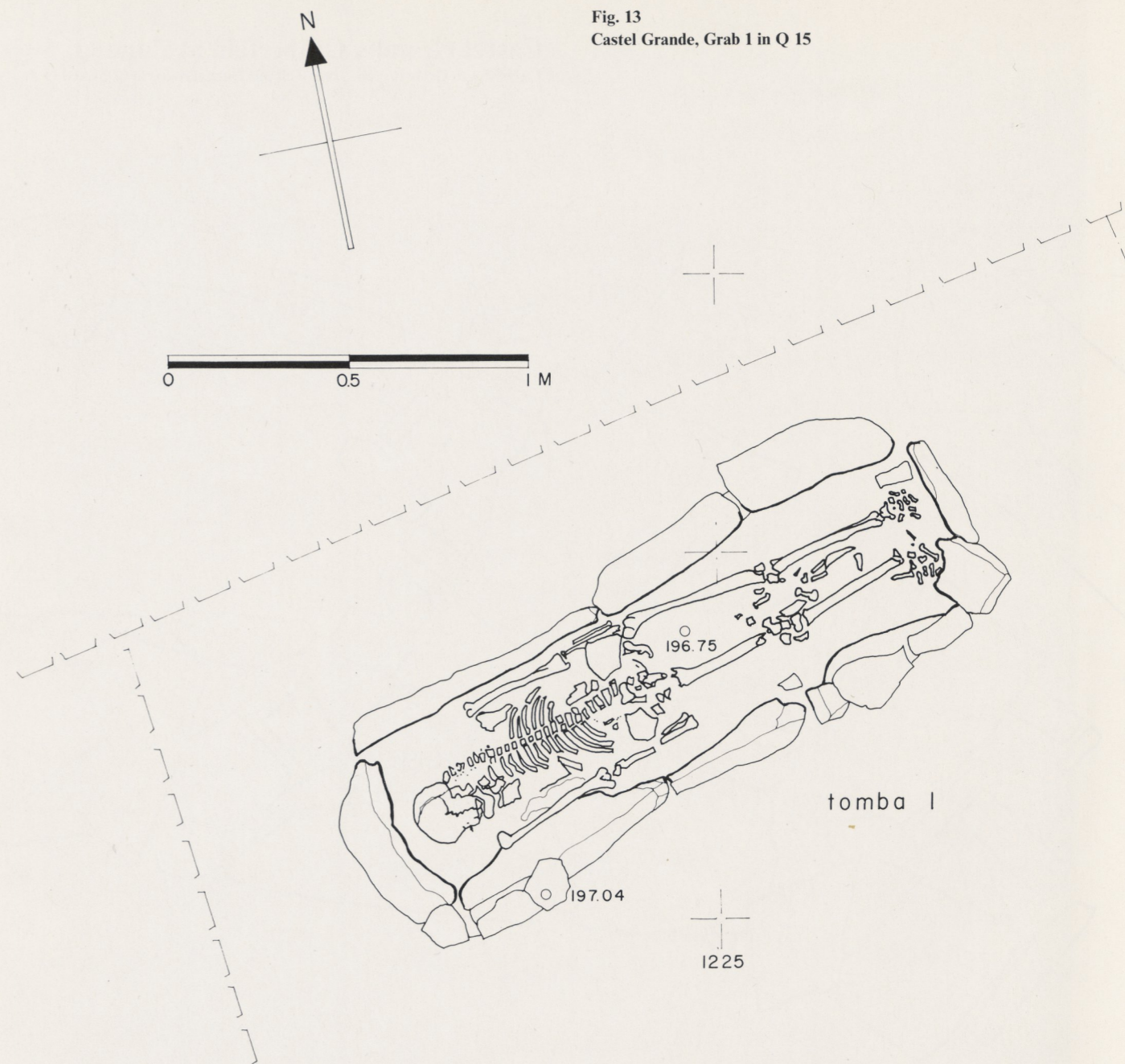
Abb. 8 Erwachsenengrab mit Steinkranz in Q 15

180
1227

Fig. 12
Castel Grande, Gräberfeld in Zone Q
Ungeöffnete Gräbergruppe, zum Teil mit Deckplatten, in Q 14 und Q 7



Fig. 13
Castel Grande, Grab 1 in Q 15



tierung des Gräberfeldes in die Zeit zwischen 900 und dem beginnenden 13. Jahrhundert. Die ältesten Bestattungen sind wohl die Gräber G 17 und G 24 in H 3, während zu den jüngsten die Gräber G 15 und G 16 in Q 30 zu zählen sind. Gesamthaft dürften die von Norden nach Süden orientierten Bestattungen (G 3, G 14, G 15, G 16, G 20 und G 23) zur Spätphase des Friedhofes gehören.¹⁹ Steinkisten stellen eine außerordentlich altertümliche Bestattungsart dar. In den Tessiner Gräberfeldern der Römer- und Völkerwanderungszeit sind sie ausgesprochen häufig, während hochmittelalterliche Belege im Kanton Tessin bis jetzt nur selten nachgewiesen werden konnten.²⁰ Die hochmittelalterlichen Steinkistengräber vom Castel Grande sind als bemerkenswerter Archaismus zu bezeichnen, und es erhebt sich die Frage, ob andernorts festgestellte beigabenlose Steinkistenbestattungen, die man bis jetzt

dem 7. oder 8. Jahrhundert zugewiesen hat, nicht gerade so gut auch aus dem Hochmittelalter stammen könnten.²¹

¹ Gilardoni, Romanico, 205, Anm. 9. – AST 8, 1967, 256, Abb. 45. – Dok. B 2,7.

² Dok. B 2,4.

³ Zum Beispiel bei Grab G 11 oder G 8.

⁴ Gräber G 3 und G 7 (Dok. B 2,7).

⁵ Dok. B 2,7.

⁶ Dok. B 2,4 – D 3,2 Nr. 711.

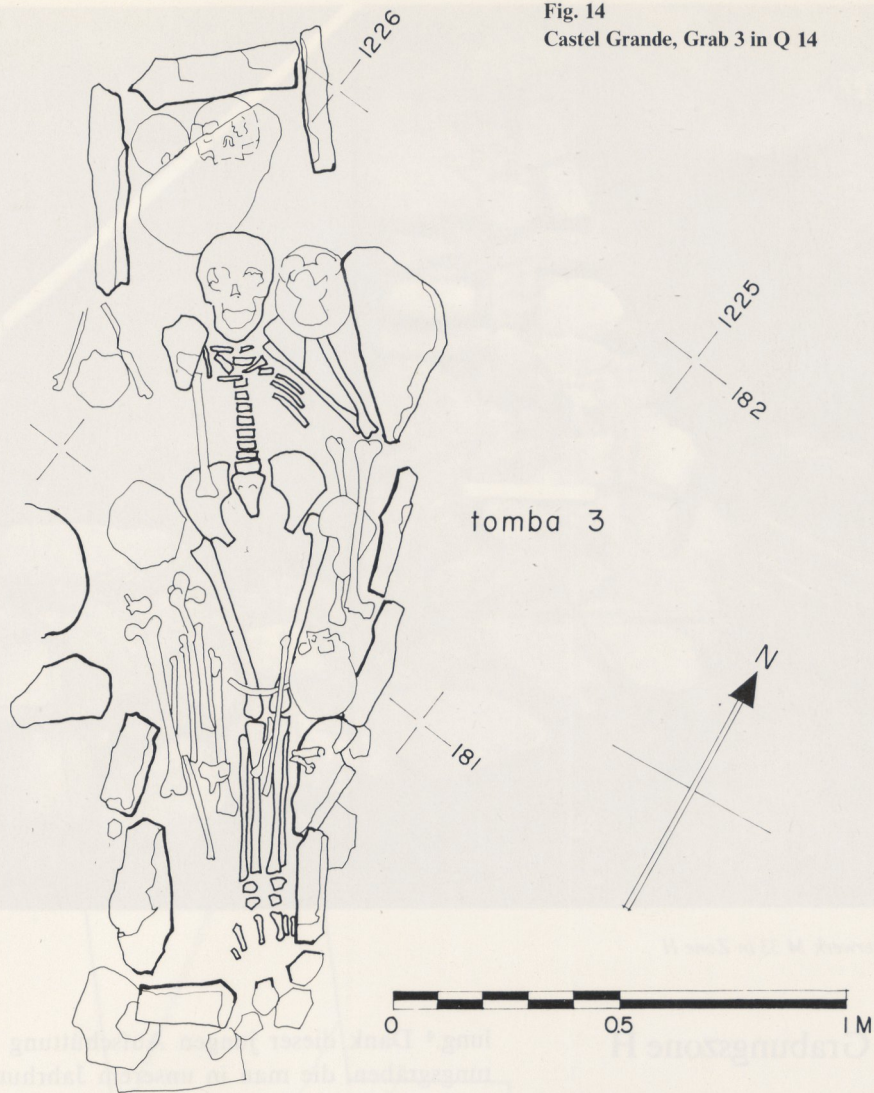
⁷ Dok. B 2,7 – D 3,1 Nr. 39. – Eine gleiche Skelettlage ist aus frühmittelalterlicher Zeit in Unterems (VS) festgestellt worden. JbSGU 48, 1960/61, 199 und Abb. 61.

⁸ Dok. B 2,7 – D 3,1 Nr. 42 und 92–101.

⁹ Vgl. den Bericht über die anthropologischen Untersuchungen von Prof. P. A. Donati. Ferner Dok. D 3,1 Nr. 13–17 und Nr. 90–93.

¹⁰ Dok. B 2,7.

Fig. 14
Castel Grande, Grab 3 in Q 14



- 11 Fundkatalog M 1.
 12 Dok. B 2,7.
 13 S. Fig. 11.
 14 Dok. D 3,1 Nr. 41 und 43.
 15 Dok. B 2,7.
 16 Dok. D 3,1 Nr. 54.
 17 Dok. D 3,1 Nr. 124 und 125, 131 und 132 – D 3,2 Nr. 709–711, 719–721 – E 1 Nr. 21.
 18 Dok. B 2,8 – D 3,2 Nr. 754–756.
 19 Dok. B 2,7. – Die künftige Forschung wird zu ermitteln haben, ob diese Umorientierung der Gräber um 90 Grad mit der Errichtung eines Gebäudes zusammenhing.
 20 Mittelalterliche Steinkistenbestattungen (6./7. Jahrhundert) bei Simonnegg, Gräberfelder, 209ff. – Ferner Rivista Stor. Ticinese 3, 1940, 358 (Steinkistengräber an der Via Camminata, Bellinzona) und JbSGU 48, 1960/61, 199 und Abb. 61 (Unterems VS). – BSSI 81, 1969, 1ff. – Simonnegg, Gräberfelder, 240ff.
 21 Dr. Hans Erb, Chur, hält es für möglich, daß ein Teil der im Bündnerland gefundenen beigabenlosen Steinkistengräber hochmittelalterlichen Ursprungs sind (Freundliche mündliche Mitteilung). Sicher datierte Steinkistengräber frühmittelalterlicher Zeitstellung im Gräberfeld bei Sézegnin (GE). Charles Bonnet und Béatrice Privati: Nécropole et établissement barbares de Sézegnin. In: Helvetia Archaeologica 6, 1975, 98ff.



Abb. 9 Kindergrab in Zone H



Abb. 10 Hochmittelalterliches Mauerwerk M 33 in Zone H

Die Sondierungen in Grabungszone H

Die Sondierungen im Zentralhof (Zone H) ergaben eine zwar gestörte, aber doch sehr aufschlußreiche Schichtenfolge, während die Ausbeute an Mauerwerk verhältnismäßig dürftig blieb.

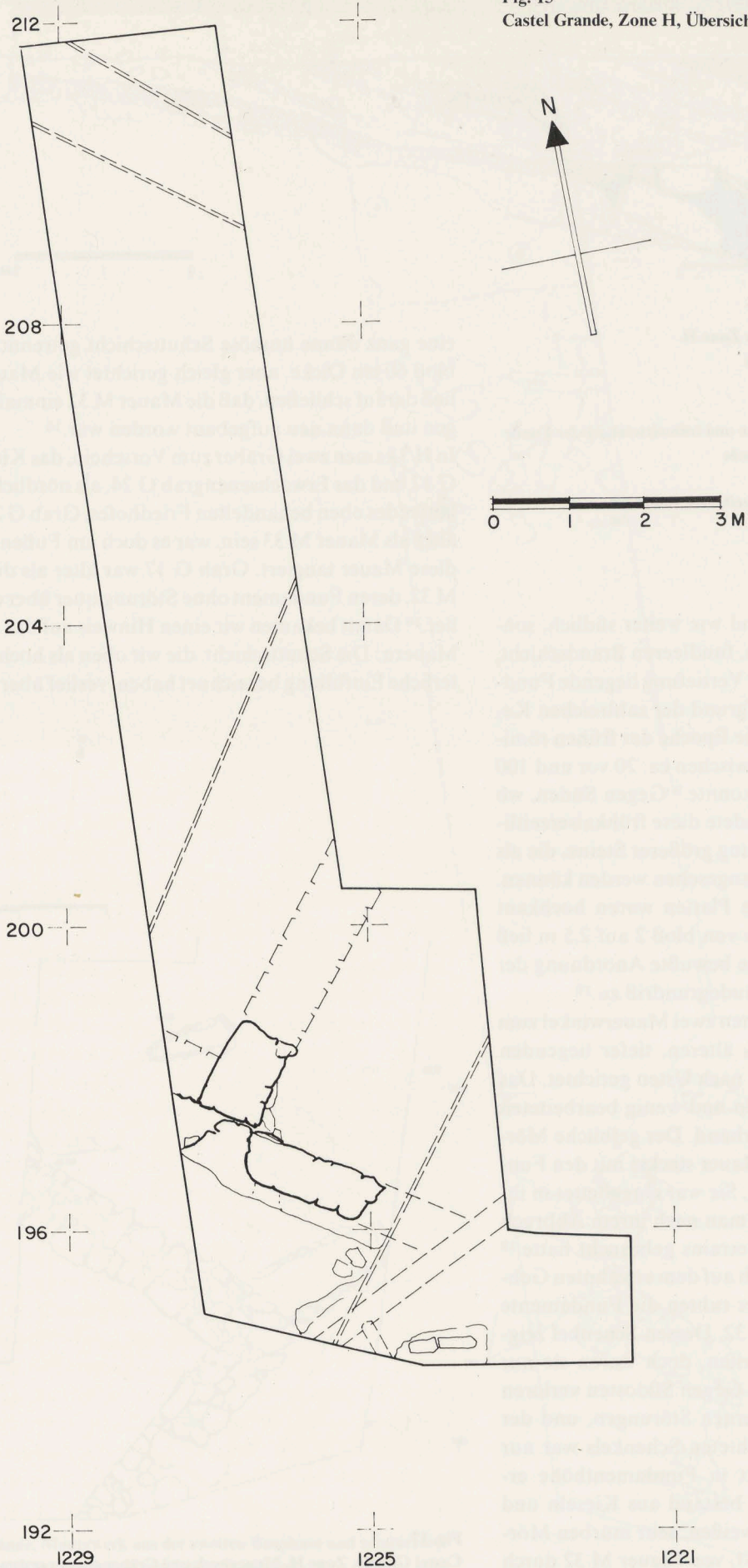
Die ältere, organisch gewachsene Schichtenfolge war in der heutigen Tiefe von etwa 70 cm horizontal abgeschnitten worden, als man – wohl im Zusammenhang mit Planierungsarbeiten – das Gelniveau tiefer legte.¹ In der Höhe dieser horizontalen Schnittebene stießen wir in H 3 auf Pflasterungen, die aus hochkant gestellten, kleinen Platten und Kieseln bestanden.² Diese Pflasterungen sind wohl mit dem alten Burgtor in der Ostringmauer in Zusammenhang zu bringen, von dem aus verschiedene Wege zu den einzelnen Gebäuden im Burgareal geführt haben dürften. Die Ausebnung des Terrains und die Pflasterungen sind zeitlich spät, vermutlich in den Beginn des 19. Jahrhunderts anzusetzen.³ Als ganz jung, wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, erwies sich die humöse Auffüllung von 70 cm Mächtigkeit, die über dem Planierungshorizont lag. Es handelte sich um Erde, die von anderswo abgetragenen Kulturschichten stammte, denn sie enthielt vermischte Kleinfunde verschiedener Zeitstel-

lung.⁴ Dank dieser jungen Aufschüttung sind die Leitungsraben, die man in unserem Jahrhundert gezogen hat, nicht bis in die alten Kulturschichten eingetieft worden.

Da sich einzelne Schichten von Süden nach Norden senkten, war die oberste Fundschicht, eine humöse Ablagerung mit mittelalterlichem Material, nur noch im Nordteil von H 2 anzutreffen.⁵ Als hochmittelalterliche Aufschüttung zum Ausebnen des Terrains ist die nächstuntere Schicht anzusehen, ein bis zu 1,5 m mächtiger, schräg gelagerter, von zahlreichen humösen Linsen durchsetzter Mauererschutt. Er bestand größtenteils aus sandigem Material, enthielt aber auch Mauersteine und vereinzelt ganze Mauerbrocken. Die wenigen bestimmbaren Kleinfunde gehörten dem Hochmittelalter an.⁶

Dieses offenbar aufgeschüttete Material ruhte auf einem weiteren Schutthorizont auf, der keinerlei humöse Zwischenlinsen enthielt, sondern reinen, zerbröckelten Mörtel, durchsetzt von zahlreichen Mauersteinen.⁷ Unter diesem Mauerschutt stießen wir auf eine 10 bis 20 cm mächtige humöse, graue und sandige Schicht, die größtenteils direkt auf dem natürlichen Sand aufruhte. Leider enthielt sie sehr wenig Kleinfunde, sie ist aber – ihrer stratigraphischen Lage nach – als spätrömischer und frühmittelalterlicher Gehhorizont anzusprechen.⁸ Denn im Nordteil von H 2, wo alle Schichten stark abfielen, lag dieser Horizont

Fig. 15
Castel Grande, Zone H, Übersichtsplan



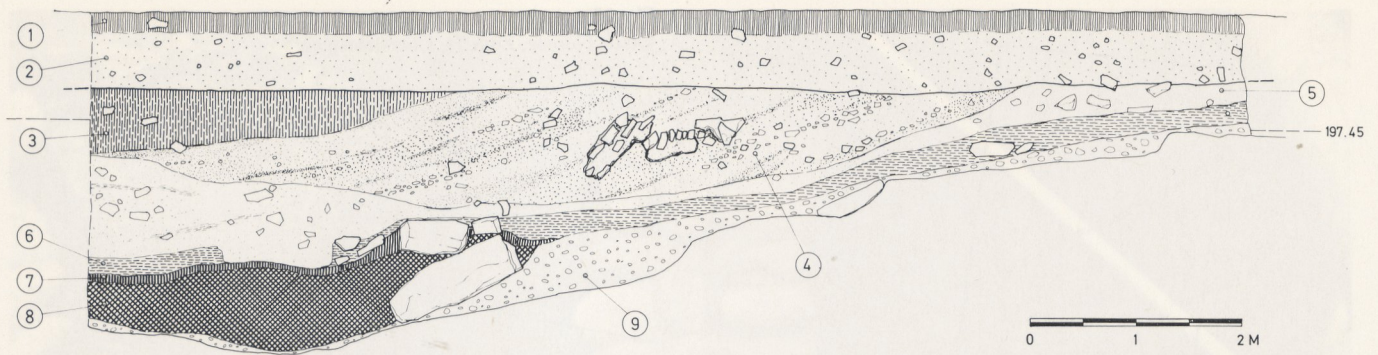


Fig. 16
Castel Grande, Schichtenprofil P 10 in Zone H
 1/2 Neuzeitliche Planierungsschichten
 3 Hochmittelalterliche Kulturschicht
 4 Mauerschutt
 5 Heterogene Einfüllung, spätrömische und frühmittelalterliche Funde
 6 Grauer Sand, spätkaiserzeitliche Funde
 7 Schwarzer Humus, fundleer
 8 Kulturschicht aus der frühen Kaiserzeit, sehr fundreich
 9 Natürlicher Sand

nicht auf dem natürlichen Sand wie weiter südlich, sondern auf einer ca. 10 cm dicken, fundleeren Brandschicht, die ihrerseits eine in sackartiger Vertiefung liegende Fundschicht überdeckte, welche aufgrund der zahlreichen Keramikfragmente eindeutig in die Epoche der frühen römischen Kaiser, d. h. in die Zeit zwischen ca. 20 vor und 100 nach Christus datiert werden konnte.⁹ Gegen Süden, wo der natürliche Sand anstieg, endete diese frühkaiserzeitliche Schicht an einer Ansammlung größerer Steine, die als Reste von Trockenmauerwerk angesehen werden können. Einzelne quaderförmige, dicke Platten waren hochkant gestellt. Aber die kleine Fläche von bloß 2 auf 2,5 m ließ keine sicheren Schlüsse auf eine bewußte Anordnung der Steine oder gar auf einen Gebäudegrundriß zu.¹⁰

Im Südteil von H 2 und H 3 kamen zwei Mauerwinkel zum Vorschein.¹¹ Die Schenkel des älteren, tiefer liegenden (M 33) waren nach Süden bzw. nach Osten gerichtet. Das Mauerwerk bestand aus Kieseln und wenig bearbeiteten Platten in unregelmäßigem Verband. Der gelbliche Mörtel erwies sich als mürbe. Die Mauer steckte mit den Fundamenten im natürlichen Sand. Sie war eingebettet in ihrem eigenen Mauerschutt, den man nach ihrem Abbruch offenbar zum Ausebnen des Terrains gebraucht hatte.¹² Auf diesen Schutt, zum Teil auch auf dem erwähnten Gehniveau aus dem Frühmittelalter ruhten die Fundamente des jüngeren Mauerwinkels M 32. Dessen Schenkel zeigten nach Südosten und Nordosten, doch waren sie nur noch als Fragmente erhalten.¹³ Gegen Südosten verloren sich die Mauerspuren in modernen Störungen, und der Verlauf des nordostwärts gerichteten Schenkels war nur noch als schwaches Mörtelbett in Fundamenthöhe erkennbar.¹⁴ Auch Mauer M 32 bestand aus Kieseln und Platten, verbunden mit einem weißen, sehr mürben Mörtel. Das kleine Mauerstück M 31, von Mauer M 32 durch

eine ganz dünne humöse Schuttschicht getrennt und von bloß 60 cm Dicke, aber gleich gerichtet wie Mauer M 32, ließ darauf schließen, daß die Mauer M 32 einmal abgetragen und dann neu aufgebaut worden war.¹⁵ In H 3 kamen zwei Gräber zum Vorschein, das Kindergrab G 17 und das Erwachsenengrab G 24, als nördlichste Ausläufer des oben behandelten Friedhofes. Grab G 24 mußte älter als Mauer M 33 sein, war es doch am Fußende durch diese Mauer tangiert. Grab G 17 war älter als die Mauer M 32, deren Fundament ohne Störung quer über das Grab lief.¹⁶ Damit bekamen wir einen Hinweis auf das Alter der Mauern: Die Schuttschicht, die wir oben als hochmittelalterliche Einfüllung bezeichnet haben, verlief über die Fun-

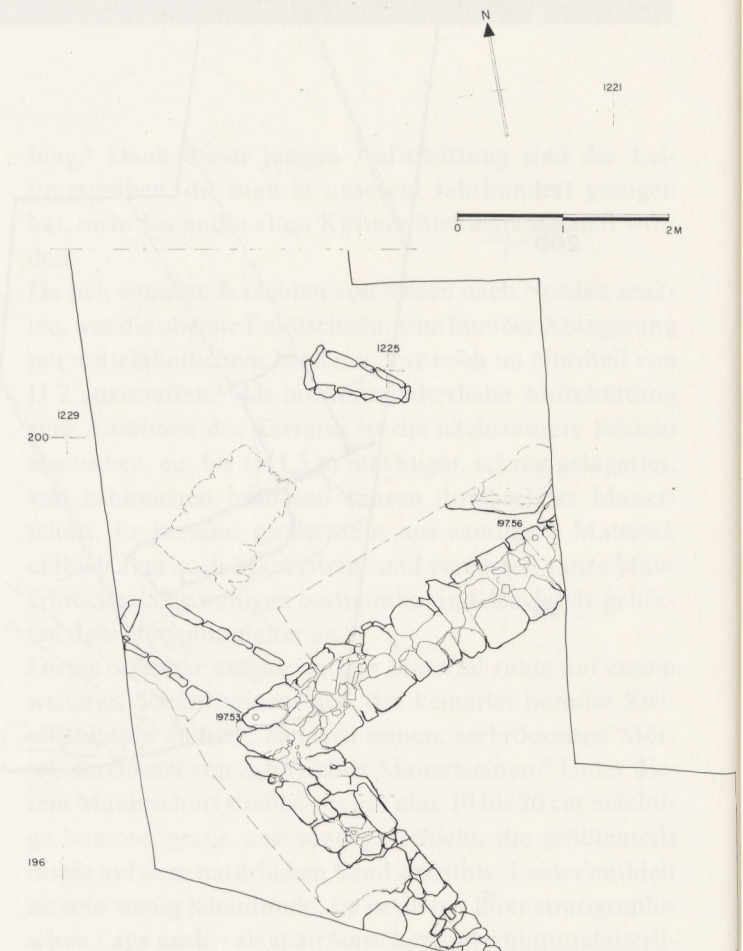


Fig. 17
Castel Grande, Zone H, Mauerwerk und Gräber aus der ersten Bauphase

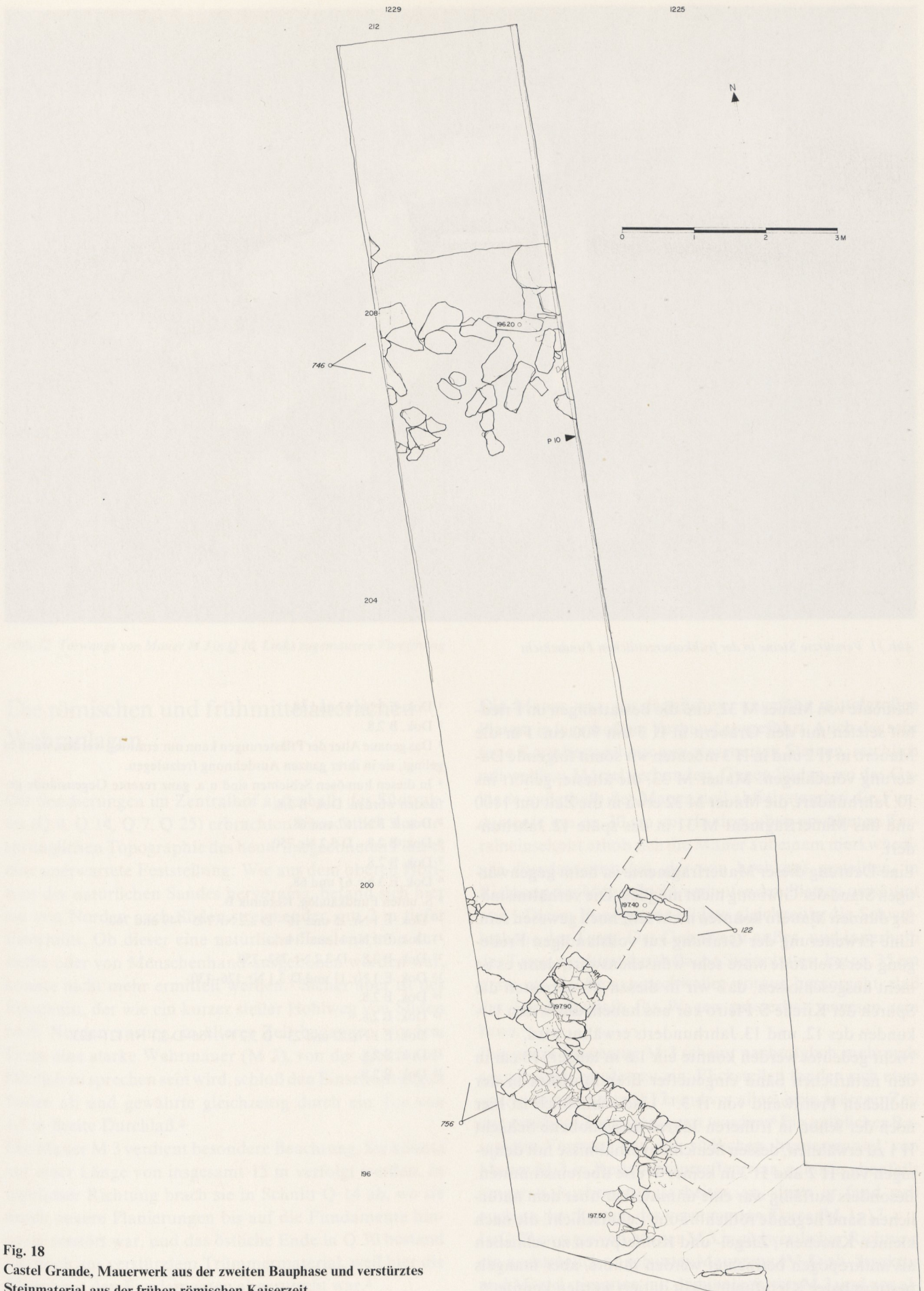


Fig. 18
 Castel Grande, Mauerwerk aus der zweiten Bauphase und verstärktes
 Steinmaterial aus der frühen römischen Kaiserzeit



Abb. 11 Verstürzte Steine in der frühkaiserzeitlichen Fundschicht

damente von Mauer M 32, und die Bestattungen im Friedhof setzten mit den Gräbern in H 3 um 900 ein. Für die Mauern in H 2 und in H 3 möchten wir somit folgende Datierung vorschlagen: Mauer M 33, die älteste, gehört ins 10. Jahrhundert, die Mauer M 32 etwa in die Zeit um 1100 und das Mauerfragment M 31 in das späte 12. Jahrhundert.

Eine Deutung dieser Mauerfragmente ist beim gegenwärtigen Stand der Grabung nicht möglich. Die verhältnismäßig dünnen Mauern konnten nicht sehr hoch gewesen sein. Eine Erweiterung der Grabung zur vollständigen Freilegung der Gebäude wäre sehr wünschenswert, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß wir in diesen Mauerresten die Spuren der Kirche S. Pietro vor uns haben, die in den Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts erwähnt wird.

Nicht gedeutet werden konnte ein 1,6 m langer, 10 cm in den natürlichen Sand eingetiefter Brandhorizont in der südlichen Profilwand von H 3.¹⁷ Und schließlich ist hier noch der schon in früheren Jahren ausgehobene Schacht H 1 zu erwähnen, dessen Schichtenverhältnisse mit denjenigen von H 2 und H 3 in keiner Weise übereinstimmten. Besonders auffällig war eine unmittelbar über dem natürlichen Sand liegende rötlichbraune Lehmschicht, die nach kleinen Knochen-, Ziegel- und Kohlespuren zu schließen als anthropogen betrachtet werden mußte, aber mangels bestimmbarer Kleinfunde nicht datiert werden konnte.¹⁸

¹ Dok. E 3 Nr. 67 und 68.

² Dok. B 2,8.

³ Das genaue Alter der Pflasterungen kann nur ermittelt werden, wenn es gelingt, sie in ihrer ganzen Ausdehnung freizulegen.

⁴ In diesen humösen Schichten sind u. a. ganz rezente Gegenstände gefunden worden. Dok. B 2,8.

⁵ Dok. E 3 Nr. 67 und 68.

⁶ Dok. B 2,8 – D 3,2 Nr. 750.

⁷ Dok. B 2,8.

⁸ Dok. E 3 Nr. 67 und 68.

⁹ S. unten Fundkatalog, Keramik B.

¹⁰ Dok. E 1 Nr. 15 und 16 – D 3,2 Nr. 745–749 und 760.

¹¹ Dok. E 1 Nr. 11 und 14.

¹² Dok. B 2,8 – D 3,2 Nr. 753–759.

¹³ Dok. E 1 Nr. 11 und D 3,1 Nr. 126–130.

¹⁴ Dok. B 2,8.

¹⁵ Dok. B 2,8.

¹⁶ Dok. E 1 Nr. 22 und 23 – D 3,2 Nr. 756–D 3,1 Nr. 121–123.

¹⁷ Dok. B 2,8.

¹⁸ Dok. B 2,8.

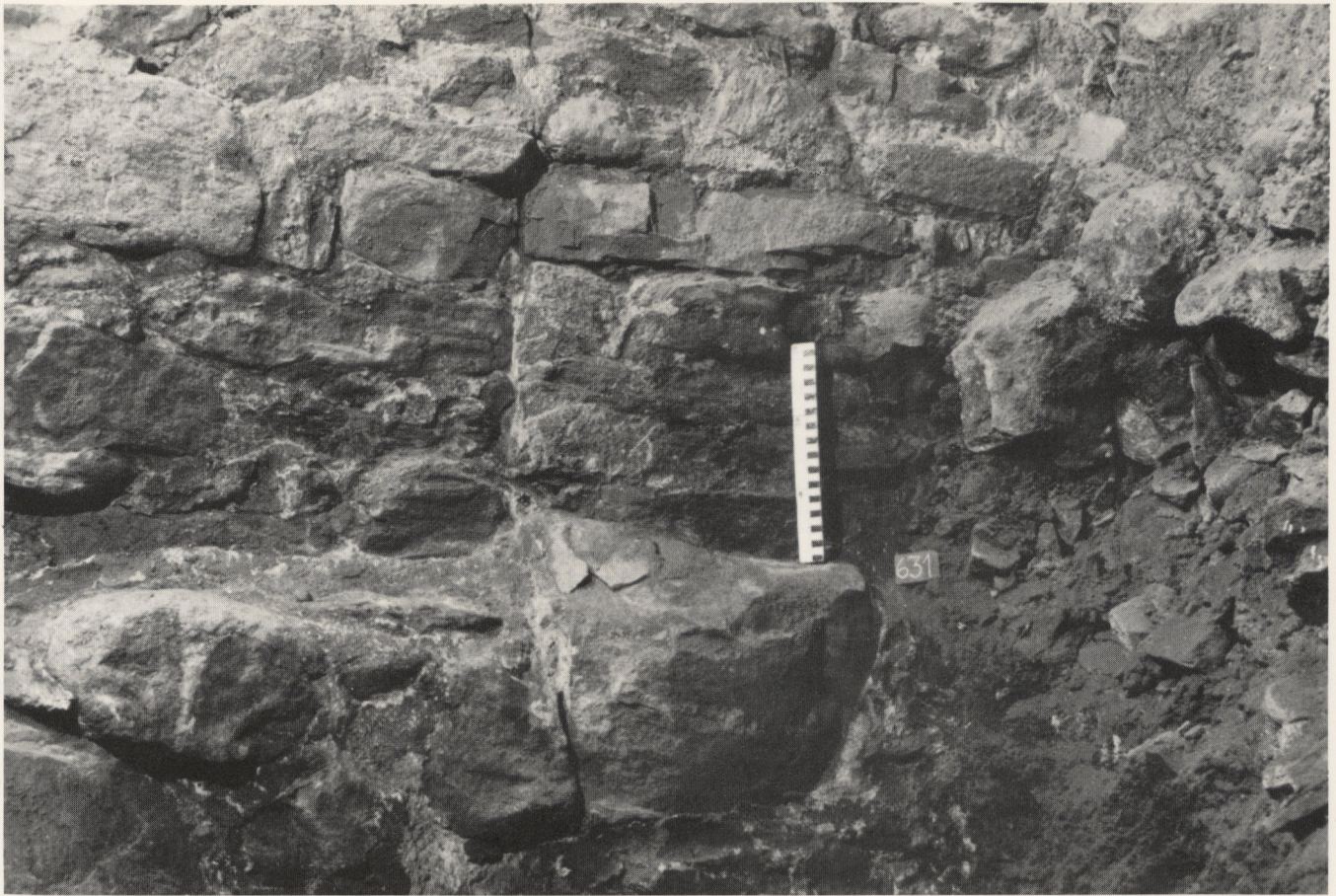


Abb. 12 Torwange von Mauer M 3 in Q 16. Links zugemauerte Türöffnung

Die römischen und frühmittelalterlichen Wehranlagen

Die Sondierungen im Zentralhof außerhalb des Südtraktes (Q 4, Q 14, Q 7, Q 25) erbrachten hinsichtlich der ursprünglichen Topographie des heute ausgeebneten Platzes eine unerwartete Feststellung: Wie aus dem oberen Horizont des natürlichen Sandes hervorging, befand sich hier ein von Norden nach Süden streichender, gut 2 m tiefer Einschnitt. Ob dieser eine natürliche Erosionsrinne darstellte oder von Menschenhand ausgehoben worden war, konnte nicht mehr ermittelt werden.¹ Sicher aber ist der Einschnitt, der wie ein kurzer steiler Hohlweg von Süden nach Norden anstieg, in älterer Zeit begangen worden. Denn eine starke Wehrmauer (M 3), von der gleich ausführlich zu sprechen sein wird, schloß den Einschnitt gegen Süden ab und gewährte gleichzeitig durch ein Tor von 1,5 m Breite Durchlaß.²

Die Mauer M 3 verdient besondere Beachtung. Sie konnte auf einer Länge von insgesamt 15 m verfolgt werden. In westlicher Richtung brach sie in Schnitt Q 14 ab, wo sie durch neuere Planierungen bis auf die Fundamente hinunter zerstört war, und das östliche Ende in Q 30 bestand nur noch aus verstürztem Trümmermaterial, weil hier die Mauer mit den Fundamenten abgerutscht war.³

Die Mauer war aus länglichen, ungefähr mittelgroßen Platten in lagerhaftem Verband ausgeführt. Auch der sehr feste Kern bestand aus gut gemauerten Steinen, reichlich mit weißem Mörtel verbunden. Gegen Süden, wo das Gelände außerhalb der Mauer steil abfiel, standen die Fundamente um ca. 30 cm vor. In dem oben erwähnten Terraineinschnitt erhob sich die Mauer auf einem merkwürdigen Fundamentsockel, der von hochkant gestellten, in Richtung der Mauerflucht verlaufenden Platten umsäumt war.⁴ Dieses Fundament bildete gleichzeitig die Schwellenhöhe des Tores. Das Gehniveau außer- und innerhalb des Tores, markiert durch flache Steinplatten, lag ca. 35 cm tiefer als die Eingangsschwelle, woraus hervorgeht, daß das Tor keinesfalls für Wagen passierbar gewesen sein kann.⁵

Der ganze Mauerzug M 3 scheint nachträglich mehrmals ausgebessert worden zu sein. Flickstellen fanden sich etwa am Außenmantel in Q 17, und vor allem ist in späterer Zeit das erwähnte Tor zugemauert worden.⁶ Ein gelblicher Rasapietra-Verputz, der am südlichen Mauermantel von Mauer M 3 in Resten anzutreffen war, gehörte ebenfalls jüngeren Ausbesserungsarbeiten an, denn er fand sich auch an den Partien des vermauerten Tores (M 3 a).⁷

In Q 20 zweigte von Mauer M 3 in südwestlicher Richtung ein nachträglich angebauter Mauerzug (M 8) ab. Struktur und Mörtel stimmten mit demjenigen von M 3 und vor al-

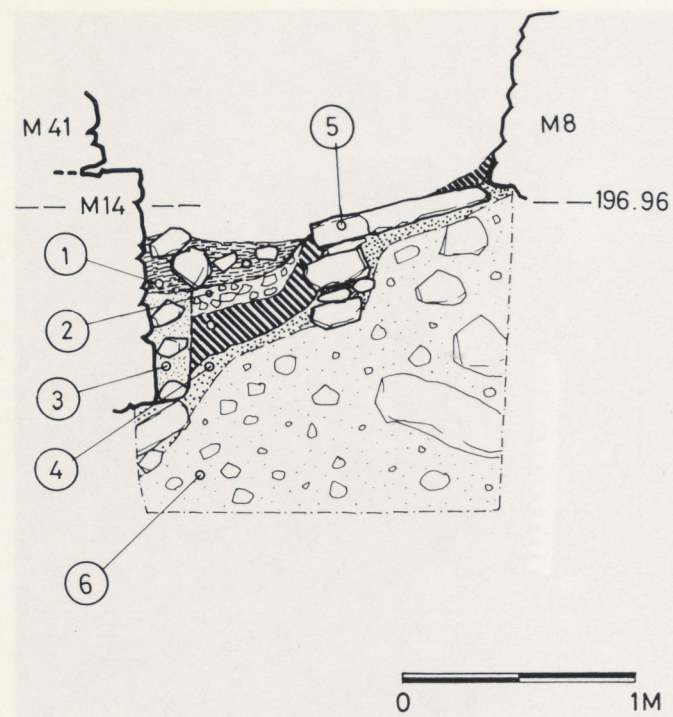


Fig. 19
Castel Grande, Schichtenprofil P 4 in Q 19
1 Humöse Einfüllung, hochmittelalterliche Funde
2 Schuttschicht, fundleer, darunter Brandschicht, um 800
3 Fundamentgrube zu Mauer M 14
4 Humös verfärbter Sand
5 Trockenmauer
6 Natürlicher Sand mit Moränenschutt

lem mit der Füllung des zugemauerten Tores (M 3 a) ungefähr überein, so daß angenommen werden kann, die Mauer M 8 sei nicht wesentlich später als die Mauer M 3 errichtet worden.⁸ Das in Q 20 und Q 19 sehr massive Mauerstück M 8 mündete in Q 21 in ein kümmerliches Fundamentfragment aus und brach hinter der nachmittelalterlichen Mauer M 12 ab, so daß der weitere Verlauf nicht mehr festgestellt werden konnte.⁹ Das weiter westlich gelegene Mauerstück M 17 dürfte jedoch als Fortsetzung des Mauerzuges M 8 zu betrachten sein.¹⁰ Damit ließ sich die nachträglich angebaute Mauer M 8/M 17 als Teil eines rechteckig vorspringenden Bauwerkes identifizieren. Möglicherweise enthielt dieser Bau einen Tordurchlaß, als Ersatz für das zugemauerte Tor in Mauer M 3.

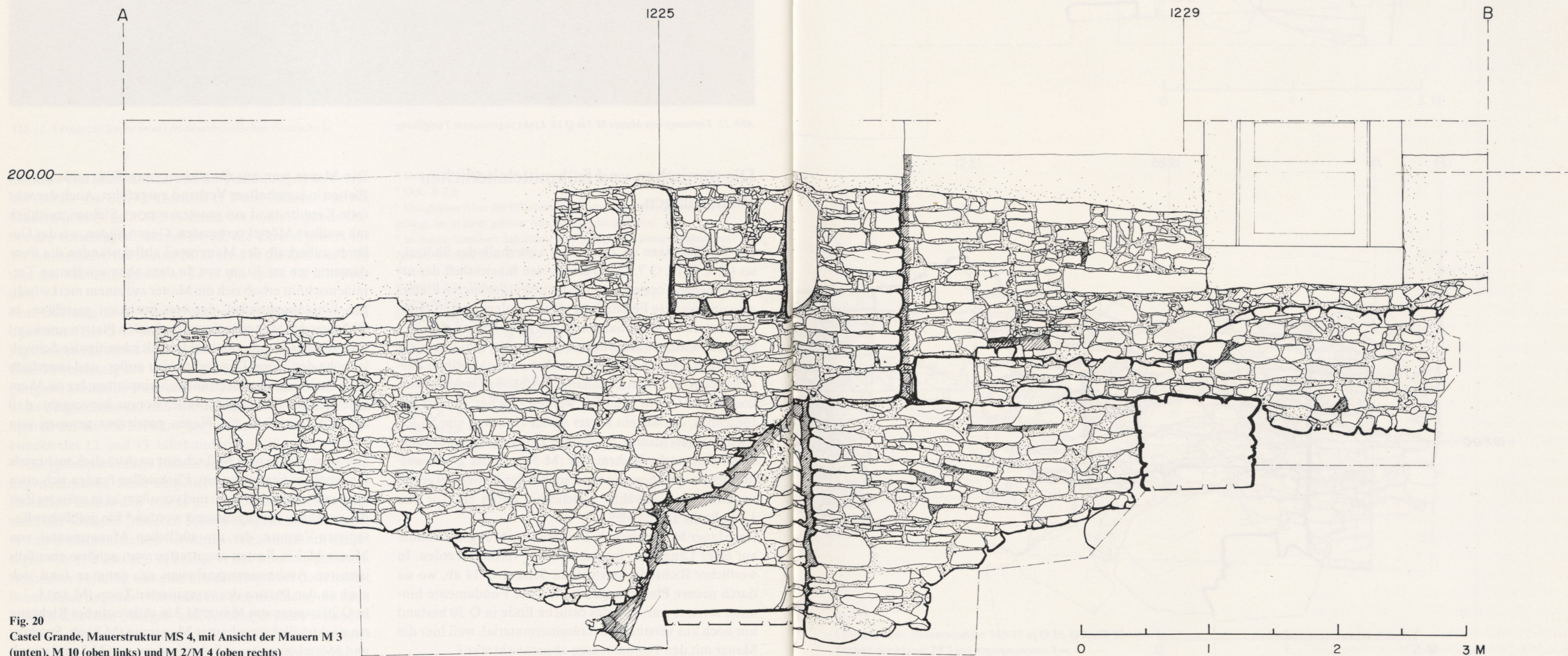


Fig. 20
Castel Grande, Mauerstruktur MS 4, mit Ansicht der Mauern M 3 (unten), M 10 (oben links) und M 2/M 4 (oben rechts)

Die Fundamente der Mauer M 3 ruhten größtenteils in natürlichem Sand, an einzelnen Stellen aber tauchte die unterste anthropogene Schicht, ein grauer, leicht humöser Sand mit Einschlüssen aus der frühen Kaiserzeit, noch unter die offenbar jüngeren Fundamente.¹¹ Auch die von Norden her in Q 4, Q 14 und Q 7 an die Mauer M 3 angrenzenden Schichten mit frühkaiserzeitlicher Keramik mußten älter sein als die Mauer, waren sie doch von dieser durch eine schmale, nach abwärts keilförmig verlaufende Fundamentgrube getrennt.¹² Das Auffüllmaterial dieser Fundamentgrube enthielt die gleichen Funde wie die untersten, an die Mauer direkt anstoßenden Schichten. Ihre Leitformen gehörten in die spätrömische Epoche des 4. Jahrhunderts, und demnach dürfte auch die Mauer M 3 in dieser Zeit entstanden sein.¹³ Ihre massive Bauweise ließ eindeutig auf eine Wehrfunktion schließen.¹⁴ Wir haben somit in dem Mauerfragment M 3 den Rest einer spätrömischen Festungsmauer vor uns. Wenn wir deren Entstehungszeit ins 4. Jahrhundert setzen, ergäbe sich für die nachträglichen An- und Umbauten (M 3 a und M 8) als mögliches Erbauungsdatum das 5. oder 6. Jahrhundert, da

die Errichtung der beiden Mauerzüge M 3 und M 8 zeitlich nicht allzu weit auseinanderliegen dürfte.¹⁵ Der Mauerring M 3/M 8 kann also mit den in Schnitt H 2 und in den untersten Schichten von Q 7 und Q 14 festgestellten Siedlungsresten aus frühromischer Zeit nicht in Zusammenhang gebracht werden. Hingegen ist es gelungen, am ursprünglichen Plateaurand, außerhalb der Mauer M 3, schwache Spuren einer Trockenmauer zu ermitteln, die offensichtlich älter als das spätrömische Mauerwerk sein mußte.¹⁶ Soweit noch erkennbar, bestand die Trockenmauer aus großen Platten, die ohne Bindemittel aufeinandergeschichtet waren. Die untersten Lagen waren bis zu 30 cm in den natürlichen Sand eingetieft. In Q 21 waren noch mehrere Lagen anzutreffen. Die Spuren dieser Mauer erstreckten sich von Q 17 westwärts bis zu Q 9, also über eine Gesamtlänge von rund 25 m.¹⁷ Dieser vorläufig älteste, trocken gemauerte Bering war nicht mit Sicherheit zu datieren. Entweder gehörte er zu der fundmäßig gut belegten augustaeischen Siedlung oder aber – was eher zutreffen dürfte – zu einer vorrömischen Anlage.¹⁸ Die Ringmauer M 3/M 8 muß lange Zeit in Gebrauch ge-

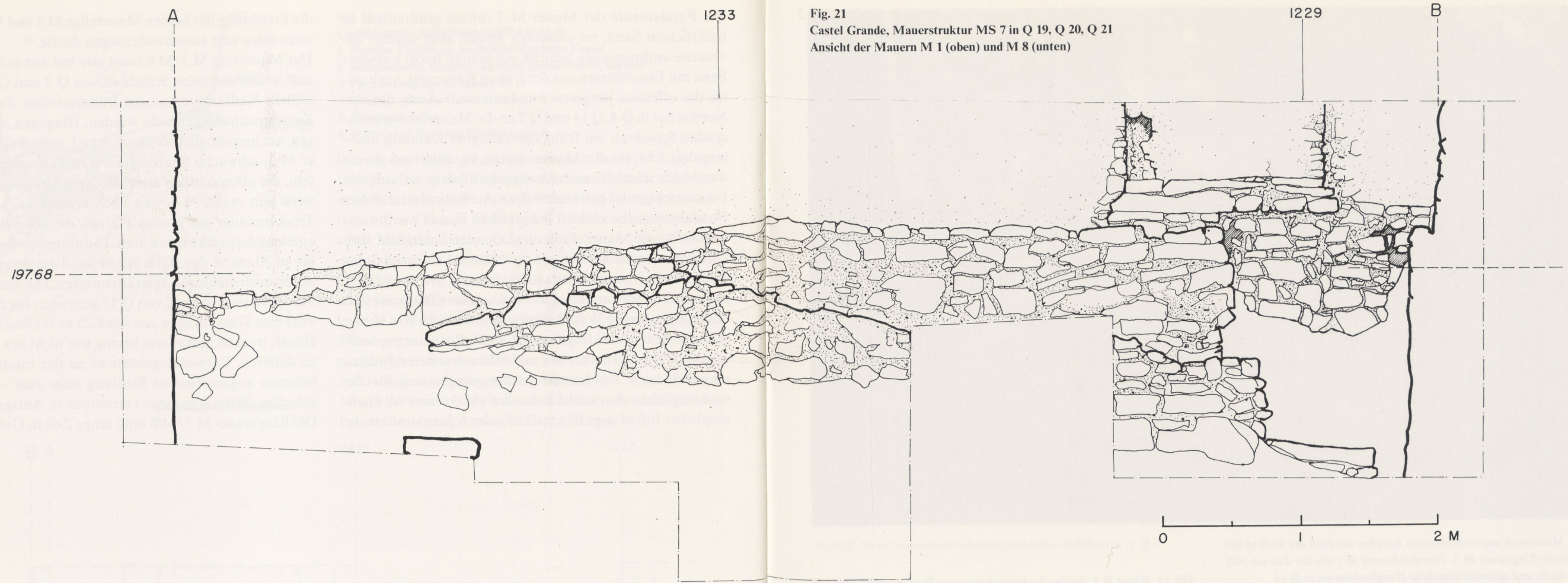


Fig. 21
Castel Grande, Mauerstruktur MS 7 in Q 19, Q 20, Q 21
Ansicht der Mauern M 1 (oben) und M 8 (unten)

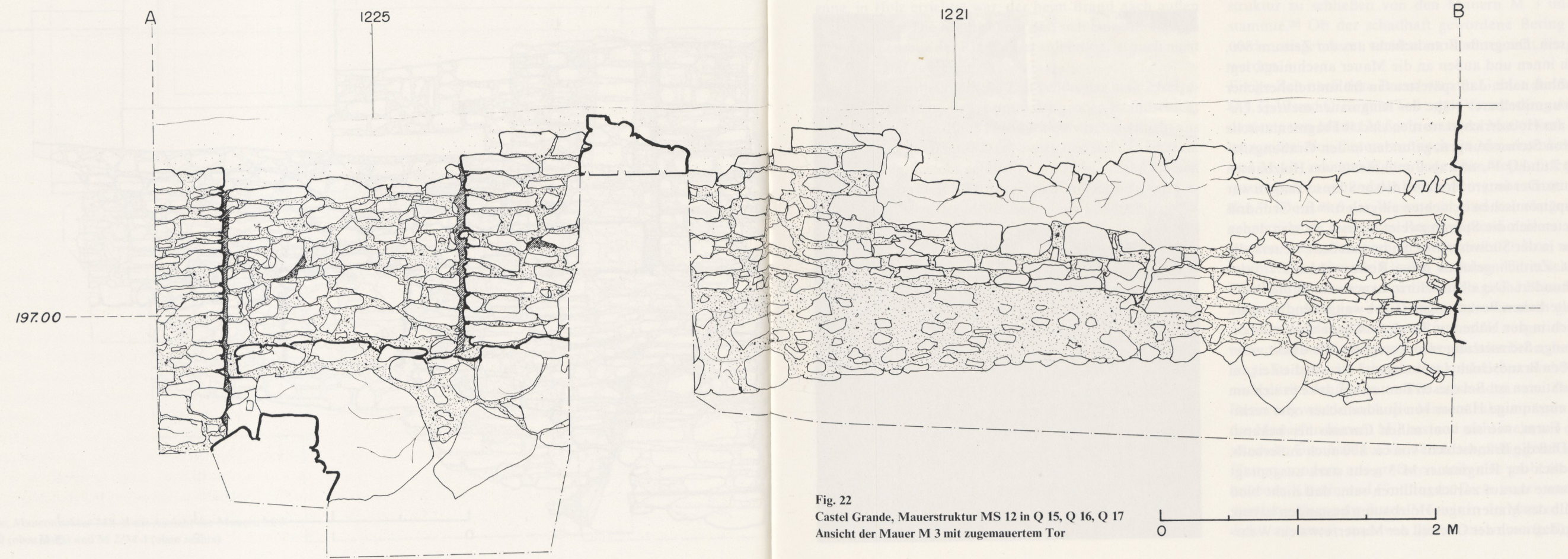


Fig. 22
Castel Grande, Mauerstruktur MS 12 in Q 15, Q 16, Q 17
Ansicht der Mauer M 3 mit zugemauertem Tor



Abb. 13 Mauerwerk aus verschiedenen Epochen nördlich des Südtraktes: spätrömische Ringmauer M 3, Turmfundament M 1 aus der Zeit um 900, darüber hoch- und spätmittelalterliche Hausfundamente in Q 14

wesen sein. Die große Brandschicht aus der Zeit um 800, die sich innen und außen an die Mauer anschmiegt, legt den Schluß nahe, daß spätestens in frühmittelalterlicher Zeit in unmittelbarer Nähe der Ringmauer mehrere Gebäude aus Holz errichtet worden sind.¹⁹ Fragmentarische Reste von Steinsetzungen, gefunden in den Grabungsflächen Q 7 und Q 14, sind als Fundamente von Holzbauten zu deuten. Der untere Horizont dieser Steinsetzungen war in die spätrömischen Schichten eingetieft.²⁰ Im Grundriß zeichneten sich die Spuren zweier Häuser ab, von denen das eine in der Südwestecke eine bodenebene Feuerstelle enthielt. Zeitlich gehören diese Reste wohl ins 7. oder 8. Jahrhundert. Der obere Horizont war durch die hochmittelalterlichen Bestattungen leider weitgehend zerstört. Lediglich in der Nähe von Grab G 4 kam noch eine ca. 1,2 m lange Steinsetzung zum Vorschein, die direkt unter der großen Brandschicht lag und damit etwa in die Zeit um 700 zu datieren ist. Bei diesen Bauten handelte es sich um kleine, einräumige Häuser von quadratischer oder rechteckiger Form, wie sie vom nahen Carasso her bekannt sind.²¹ Daß die Brandschicht von ca. 800 auch außerhalb, d. h. südlich der Ringmauer M 3 recht stark ausgeprägt war, könnte darauf zurückzuführen sein, daß nicht bloß innerhalb des Mauerringes Holzbauten bestanden haben, sondern daß auch der Oberteil der Mauer, etwa ein Wehr-

Abb. 14 Mauer M 8, darüber hochmittelalterliches Fundament M 1 in Q 20

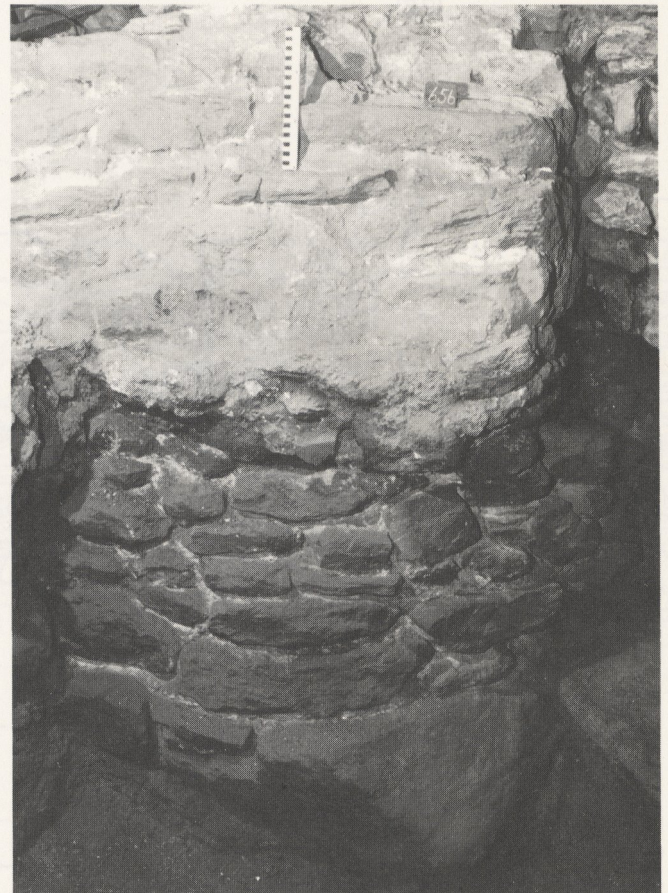




Abb. 15 Steinfundamente frühmittelalterlicher Holzbauten in Q 7

gang, in Holz errichtet war, der beim Brand nach außen gestürzt wäre. Die Möglichkeit, daß sich einzelne Bauten an die Außenseite der Ringmauer anlehnten, ist auch nicht von der Hand zu weisen.²²

Wohl in frühmittelalterliche Zeit gehört das in Q 2 freigelegte Mörtelniveau. Es lag unter der großen Brandschicht und war von dieser durch eine dünne Zwischenschicht aus grauem Sand getrennt.²³ Das Niveau bestand aus einer ca. 10 cm dicken Schicht gelblichen Mörtels, eingeschlossen waren einzelne Steine. Entsprechend dem natürlichen Geländeverlauf stieg der Mörtelboden von Süden nach Norden an. Die Horizontalrillen, die in Abständen von 50–60 cm über die Fläche verteilt waren, könnten zur Aufnahme von hochkant gestellten Steinplatten gedient haben.²⁴ Da in der Umgebung von Q 2 keine weiteren gleich alten Mauern angetroffen wurden – vor allem fehlten alle Anhaltspunkte über den Verlauf der Ringmauer –, war es unmöglich, den frühmittelalterlichen oder vielleicht sogar spätrömischen Mörtelhorizont in einen architektonischen Zusammenhang zu stellen.²⁵

Alle in diesem Kapitel bis jetzt erwähnten Baureste sind zeitlich vor dem großen Brandhorizont anzusetzen. Der Brand von etwa 800 muß die alte spätrömische Ringmauer stark beschädigt haben. Jedenfalls lag in den Sondierschnitten von Q 15, Q 16, Q 19 und Q 20 über der eigentlichen Brandschicht eine von einzelnen Brandlinsen durchsetzte Schuttschicht, die nach Steinformen und Mörtel-

struktur zu schließen von den Mauern M 3 und M 8 stammte.²⁶ Ob der schadhaft gewordene Bering später wieder ausgebessert worden ist, konnte nicht festgestellt werden.

Einige Zeit nach dem Brand war im Gebiet der Schnitte Q 4, Q 19 und Q 20, zum Teil unter Verwendung der Fundamente von Mauer M 8, ein massives Mauerwerk errichtet worden. Von diesem war noch ein Mauerwinkel (M 1 a und M 1 b) erhalten.²⁷ Der ungefähre Verlauf der Nordmauer konnte anhand der Fundamentgrube ermittelt werden.²⁸ Die Reste der Westmauer sind vor einigen Jahrzehnten beim Bau eines Regenwassersammlers zerstört worden.²⁹ Die bedeutende Mauerdicke (1,2 m) und der mutmaßliche Grundriß ließen auf einen Turm schließen. Die Fundamente waren in die karolingische Brandschicht eingetieft, die Lage des Turmes aber war noch ganz auf den Verlauf der spätantiken Ringmauer ausgerichtet und noch nicht auf die jüngere, hochmittelalterliche, deren Anfänge ins späte 10. Jahrhundert zu datieren sind.³⁰ Demnach dürfte der Turm um 900 entstanden sein. Zu dieser Datierung würde auch die Mauerstruktur passen. Denn das Mauerfundament M 1 bestand nicht mehr wie das alte römische Gemäuer aus kleineren, sorgfältig geschichteten Platten, sondern aus größeren, teilweise grob zurechtgehauenen Kieseln und Findlingen. Diese waren unter Verwendung eines sehr festen Mörtels in der ganzen Mauerdicke zu einem massiven Block zusammengefügt. Die



Fig. 23
Castel Grande, Steinfundamente für frühmittelalterliche Holzhäuser
A Feuerstelle
▲ Lavezfragmente

Mauer M 1 entsprach somit noch nicht der späteren, typisch hochmittelalterlichen Bauweise, in welcher eine Mauer aus zwei gut gefügten Mänteln mit einer nachlässigen Füllung als Kern bestand.³¹ Daß der Turm von etwa 900 auf den Fundamenten des spätantiken Mauerrings errichtet wurde, zeigt deutlich, daß letzterer damals recht baufällig gewesen sein dürfte.

¹ Dok. B 2,3 – E 3 Nr. 29.

² Dok. E 2 Nr. 28 und 30.

³ Dok. E 1 Nr. 18 – D 3,2 Nr. 761–765.

⁴ Dok. B 2,4 – E 2 Nr. 30 – D 3,2 Nr. 627–631 und 640–642.

⁵ Dok. B 2,4.

⁶ Dok. D 3,2 Nr. 627–631.

⁷ Dok. B 2,4.

⁸ Dok. E 2 Nr. 36 – D 3,2 Nr. 655, 656, 659 und 663.

⁹ Dok. E 1 Nr. 8.

¹⁰ Dok. B 2,2 – D 3,2 Nr. 738.

¹¹ Dok. B 2,4.

¹² S. unten Fundkatalog, Keramik B.

¹³ S. unten Fundkatalog, Keramik C.

¹⁴ Die durchschnittliche Stärke des aufsteigenden Mauerwerks betrug 1,5 m.

¹⁵ Zur Datierung dieser nachträglichen Ausbauten vgl. unten Seite 107f.

¹⁶ Dok. B 2,5 – D 3,1 Nr. 73, 74 – D 3,2 Nr. 653 und 659.

¹⁷ Dok. E 3 Nr. 61. – In der Leventina gibt es eine Reihe frühgeschichtlicher Befestigungsanlagen, als bekannteste vielleicht den Caslac ob Giornico, die trocken gefügte Ringmauern aufgewiesen haben. Eine gründliche archäologische Erforschung fehlt. Keltische Funde liegen vom Balladrüm ob Ascona vor. – Wielich, Locarnese, 30f.

¹⁸ Siehe unten Seite 130.

¹⁹ Dok. B 2,3.

²⁰ Dok. E 1 Nr. 12 – D 3,1 Nr. 33–36.

²¹ Dok. B 2,3 – D 3,1 Nr. 30 und 31. – BSSI 81, 1969, 3ff.

²² Dok. B 2,4 und B 2,5. – Frühmittelalterliche Gebäude, die sich außen an die römische Kastellmauer anlehnten, sind u. a. in Zürich nachgewiesen worden. Vogt, Lindenhof, 64ff. und Abb. 11.

²³ Dok. E 1 Nr. 10 – D 3,2 Nr. 741–743.

²⁴ Dok. B 2,1.

²⁵ Zur Datierung vgl. Schichtenprofil Dok. F 3 Nr. 38.

²⁶ Dok. B 2,4.

²⁷ Dok. E 1 Nr. 7 und 8 – D 3,2 Nr. 610–612.

²⁸ Dok. B 2,3.

²⁹ Dieser Wassersammler wurde im Südwestteil von Q 4 angeschnitten, weshalb wir von einer Erweiterung der Grabung in dieser Richtung absehen mußten.

³⁰ Dok. B 2,3.

³¹ Dok. D 3,1 Nr. 58 und 59 – D 3,2 Nr. 612, 618, 620.



Abb. 16 Fundament des Beringes M 14 aus dem späten 10. Jahrhundert, darüber jüngere Umfassungsmauer in Q 21

Hoch- und spätmittelalterliche Bauten in Grabungszone Q

Wie erwähnt, müssen die spätrömischen Wehrmauern (M 3 und M 8) in nachkarolingischer Zeit sehr schlecht gewesen sein. Im Bereich der Grabungsfläche Q fanden sich keine Hinweise, daß auf den Fundamenten dieser alten Mauern ein neuer Bering errichtet worden wäre, dagegen kamen Fundamente zum Vorschein, die darauf schließen ließen, daß in hochmittelalterlicher Zeit der Ringmauerverlauf um einige Meter nach Süden verlegt worden war.¹ In Q 21 und Q 24 stießen wir auf ein Mauerstück (M 13 und M 14) aus größeren, lagerhaft geschichteten Kieseln und Findlingen.² Dessen nördliche Fundamentgrube war in die große Brandschicht und in den darüberliegenden Mauerschutt eingetieft. Leider waren die oberen Schichten in Q 21 und Q 24 nur noch in schwachen Resten erhalten, und in Q 15 und Q 16, wo über der Brand- und Schuttschicht noch eine ansehnliche Schichtenfolge ermittelt werden konnte, fand sich nichts von der Mauer.³ Dennoch ergaben die Schichtenprofile von Q 15 und Q 16 wichtige Hinweise zur Zeitstellung der Mauer M 13 und M 14.⁴ Über dem Brand- und Mauerschutt lag zunächst ein schwarzgrauer, kompakter Humus, leider ohne bestimmbare Kleinfunde, aber seiner Lage nach zu schließen dem

9. und 10. Jahrhundert zuzuweisen. Über dieser Kulturschicht fand sich eine hellgraue, in schrägen Linsen gelagerte Einfüllung, die zahlreiche Einschlüsse, wie verkohltes Holz, Mörtelbrocken, kleinere Steine und Ziegelbrocken enthielt. Die Kleinfunde stammten aus dem Hochmittelalter, und zwar gehörten die ältesten Stücke in die Zeit um 1000 n. Chr. Diese Einfüllung setzte das Vorhandensein einer äußeren Mauer – eben des Beringes M 13/M 14 – voraus. Für die Errichtung der neuen Ringmauer dürfen somit die Jahrzehnte vor 1000 angenommen werden.⁵ Das übrige Mauerwerk, das in den Schnitten Q 15 bis Q 21 zum Vorschein gekommen ist, muß, den Fundamenthöhen nach zu schließen, jüngeren Datums sein. Zwischen Q 15 und Q 16 wurde eine Mauer (M 5) freigelegt, deren Fundamente in schräger Lagerung auf der seit der Jahrtausendwende abgelagerten Auffüllung ruhten.⁶ Das Mauerfragment ging in das Fundament M 7 hinein, mußte also älter als dieses sein. Es bestand aus mittelgroßen Kieseln in regelmäßiger Lagerung. Vermutlich ist das Mauerstück M 5 in das 13. Jahrhundert zu datieren. In dieselbe Zeit gehört der Mauerwinkel M 6 und M 2 (Haus 3), auf welchem das heute noch aufrechte Gebäude 4 steht. Die

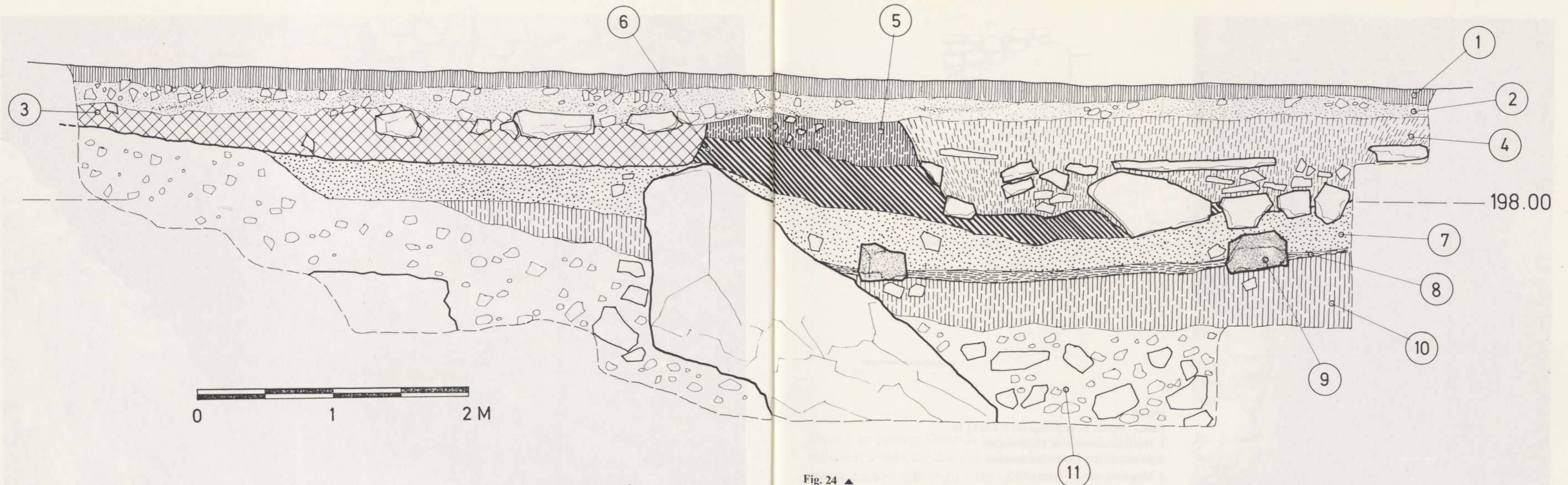


Fig. 24 ▲
Castel Grande, Schichtenprofil P 2 in Q 4, Q 14, Q 7

- 1/2 Neuzeitliche Planierungsschichten
- 3 Spätmittelalterliche Planierungseinfüllung
- 4 Hochmittelalterliche Begräbnisgrube
- 5 Kulturschicht, Funde 9.–11. Jahrhundert
- 6 Brandschicht, um 800
- 7 Sandige Auffüllung, fundleer
- 8 Kulturschicht, frühmittelalterlicher Siedlungshorizont
- 9 Trockenmauer, Fundament für Holzhaus
- 10 Aufschüttung mit spätkaiserzeitlichen und frühmittelalterlichen Funden
- 11 Natürlicher Sand mit Moränenschutt

Ecke dieses Mauerwinkels wurde durch gute Quader gebildet, von welchen der unterste noch in situ angetroffen werden konnte.⁷

In den Mauern M 5 und M 2/M 6 dürfen wir die Reste von Gebäuden sehen, welche an die Ringmauer angelehnt waren. Die von uns vorgeschlagene Datierung in das 13. Jahrhundert stützt sich auf die bereits erwähnte Fundamenthöhe sowie auf die Beobachtung, daß das Haus 4, welches – wie unten zu zeigen sein wird⁸ – aus dem beginnenden 14. Jahrhundert stammt, als Neubau auf den Fundamenten der Mauern M 2/M 6 errichtet worden ist. In das 13. Jahrhundert fiel auch die Neuerrichtung der Ringmauer, wie die Untersuchung des aufgehenden Mauerwerkes gezeigt hat.⁹

In Q 12 und Q 26 kamen Fundamente dieser Ringmauer aus dem 13. Jahrhundert zum Vorschein (M 39), welche aus Kiesel in regelmäßigem Verband bestanden. Besondere Qualität wies der Eckverband auf, der aus gut gehauenen Quadern gefügt war.¹⁰ Die Ringmauer aus dem 13. Jahrhundert ist nachträglich durch inwendig angebaute zweite Mauern verstärkt worden. Zu solchen Mauerverstärkungen sind die Fundamente M 7 und M 14 zu zählen. M 7 kam in den Sondierungen Q 17, Q 15 und Q 16 zum Vorschein.¹¹ Es handelte sich um ein ca. 2 m hohes Mauerfundament aus unregelmäßig geschichteten Kiesel und Bruchsteinen. Seine Dicke betrug bloß 50 cm, was nur eine Deutung als zusätzliche Mauerverstärkung und keinesfalls als selbständige Ringmauer zuließ. Vermutlich gehört M 7 wie die übrigen Mauerverstärkungen in die erste Hälfte

des 15. Jahrhunderts. Das gleiche gilt von der Mauer M 14, nur daß diese zum Teil heute noch aufrecht steht. In der Grabungsfläche Q 30 erwiesen sich die Schichtenverhältnisse als sehr gestört. Im Südteil stießen wir auf alte Latrinen, die gleichzeitig mit dem Bau der Mauer M 11 im 18. Jahrhundert errichtet worden waren, was den alten Befund völlig zerstört hatte.¹² Im Nordteil rührten die Störungen von den Bestattungen her, die wir dort in außergewöhnlicher Dichte antrafen.¹³ Die älteren Gräber waren von der Mauer M 35 zerstört, die jüngsten aber lehnten sich an diese Mauer an. Wenn wir das Ende des Friedhofes in die Zeit bald nach 1200 ansetzen, erhalten wir als ungefähres Erbauungsdatum von Haus 2 die Zeit um 1200. Die Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk bestätigen diese Datierung.¹⁴

Im Westteil der Zone Q stand die Ringmauer um 3 m nach Süden vor. Hinweise, daß dieser Vorsprung erst auf einen nachträglichen Ausbau zurückzuführen wäre, fanden sich nicht.¹⁵ Im Gegenteil, in Q 12 kam ein kleines Mauerfragment zum Vorschein (M 18), welches gemäß seiner Struktur und seines Mörtels zur ältesten Ringmauer (M 13) aus dem späten 10. Jahrhundert zu zählen ist.¹⁶ Der heutige Verlauf der Ringmauer dürfte somit demjenigen des Neubaus aus dem 10. Jahrhundert entsprechen.

An die eigentliche Ringmauer M 22 war inwendig eine durchschnittlich 50 cm dicke Vormauer (M 21) angelehnt. Deren Fundamente reichten weniger tief als die der Ringmauer selbst, und zudem war die Vormauer nur noch teilweise vorhanden. In Q 12, Q 8 und Q 2 erhob sie sich noch

Fig. 25 ▼
Castel Grande, Schichtenprofil P 1 in Q 2

- 1 Fundamentgrube zu Mauer M 25
- 2 Fundamentgrube zu Mauer M 21
- 3 Einfüllung mit Mauerstutt
- 4 Einfüllung mit hochmittelalterlichen Funden
- 4a Gelber Lehm
- 5 Mörtelschutt
- 6 Brandschicht, um 800
- 7 Humös verfärbter Sand, fundleer
- 8 Spätkaiserzeitliches oder frühmittelalterliches Mörtelniveau

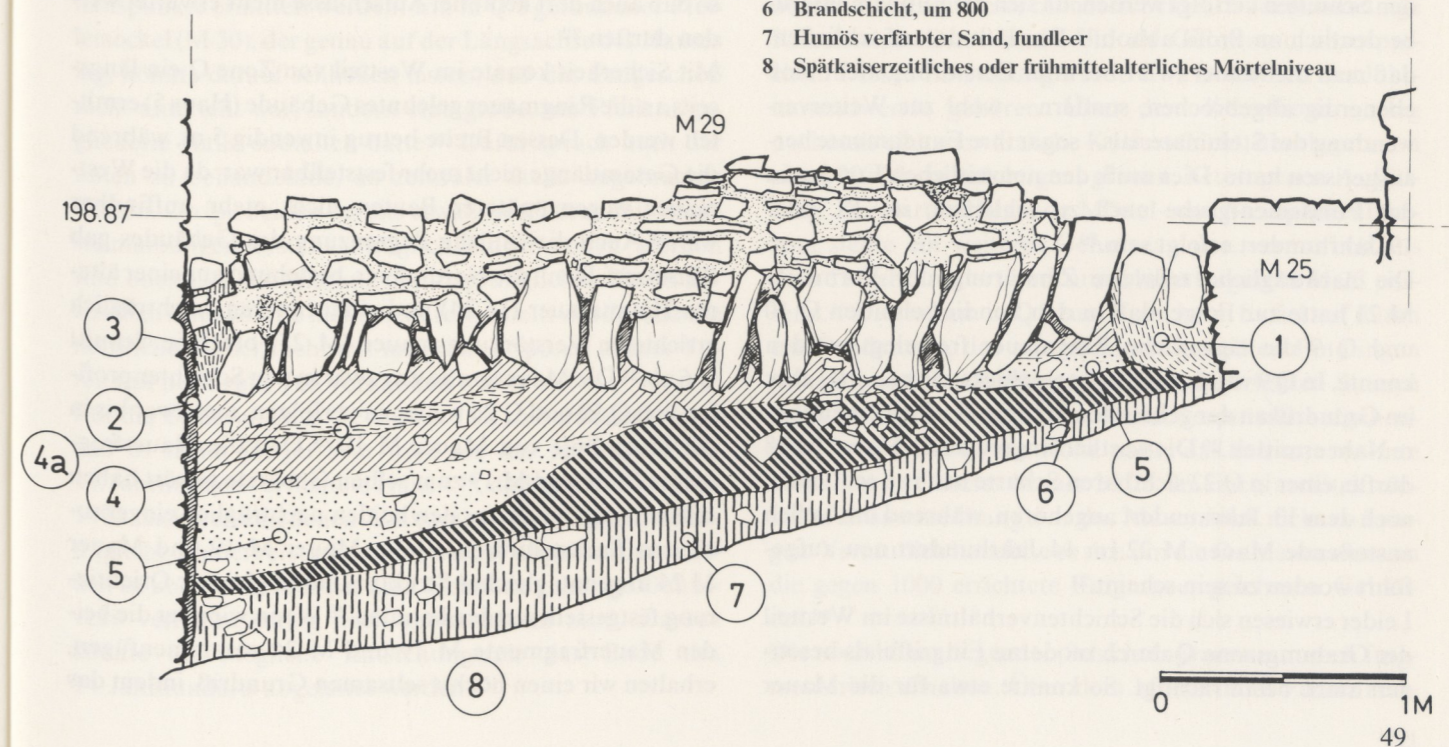




Abb. 17 Bering M 18 aus dem späten 10. Jahrhundert, darüber jüngere Bauphasen in Q 12

bis in die Höhe des rezenten Gelniveaus, während sie in Q 10 und Q 9 stellenweise bis auf die Fundamente abgetragen war.¹⁷ An diesen Orten konnte ihr Verlauf nur noch in den Schnitten verfolgt werden, da sich die Fundamentgrube deutlich im Profil abhob.¹⁸ Das läßt darauf schließen, daß man die Mauer M 21 bei ihrer Zerstörung nicht bloß ebenerdig abgebrochen, sondern – wohl zur Weiterverwendung des Steinmaterials – sogar ihre Fundamente herausgerissen hatte. Dies muß, den neuzeitlichen Funden in der Fundamentgrube nach zu schließen, im 18. oder 19. Jahrhundert erfolgt sein.¹⁹

Die nachträgliche teilweise Zerstörung der Vormauer M 21 hatte zur Folge, daß in den Sondierschnitten Q 10 und Q 9 die eigentliche Ringmauer freigelegt werden konnte. In Q 9 wurde eine zwar geschickt vermauerte, aber im Grundriß an der gebrochenen Linie deutlich erkennbare Naht ermittelt.²⁰ Die westlich angrenzende Mauer M 38 dürfte, einer in Q 22 sichtbaren Scharte nach zu schließen, noch dem 13. Jahrhundert angehören, während die östlich anstoßende Mauer M 22 im 14. Jahrhundert neu aufgeführt worden zu sein scheint.²¹

Leider erwiesen sich die Schichtenverhältnisse im Westteil der Grabungszone Q durch moderne Eingriffe als besonders stark beeinträchtigt. So konnte etwa für die Mauer

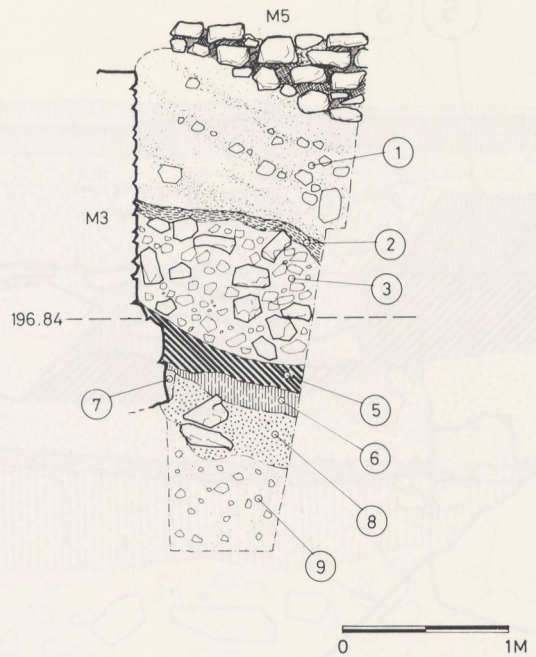


Fig. 26

Castel Grande, Schichtenprofil P 6 in Q 16

- 1 Hochmittelalterliche Einfüllungen
- 2 Brandschicht, 10./11. Jahrhundert
- 3 Mauerschutt von Mauer M 3
- 5 Brandschicht, um 800
- 6 Spätromische und frühmittelalterliche Kulturschicht
- 7 Fundamentgrube von Mauer M 3
- 8 Grauer Sand, Funde aus der frühen Kaiserzeit
- 9 Natürlicher Sand

M 9 zwischen Q 12 und Q 29 kein einziger Schichtenanschluß mehr ermittelt werden, und in der Ostecke von Q 12 stießen wir auf eine moderne Abfallgrube (Mauer M 20), so daß auch dort keinerlei Aufschlüsse mehr erwartet werden durften.²²

Mit Sicherheit konnte im Westteil von Zone Q ein längs an die Ringmauer gelehntes Gebäude (Haus 5) ermittelt werden. Dessen Breite betrug inwendig 5 m, während die Gesamtlänge nicht mehr feststellbar war, da die Westmauer wegen späterer Bauten nicht mehr auffindbar war.²³ Auch die östliche Begrenzung des Gebäudes gab Rätsel auf. Denn die Nordmauer, bestehend aus einer älteren Hauptmauer (M 24) und einer inneren, nachträglich errichteten Verstärkungsmauer (M 25) brach in Schnitt Q 6 ab.²⁴ Die Mauergrube war zwar in den Schichtenprofilen von Q 10 und Q 26 weiter zu verfolgen, und zwar bis in die Fluchtlinie von Mauer M 19.²⁵ Daß die Mauerfragmente M 24 und M 19 zum selben Gebäude gehört haben müssen, ergab sich aus den beiden nachträglich eingebrochenen Backsteintüren, die in Mauer M 19 und Mauer M 24 in genau gleicher Struktur und in gleicher Orientierung festgestellt werden konnten.²⁶ Wenn wir aber die beiden Mauerfragmente M 19 und M 24 zusammenfügen, erhalten wir einen höchst seltsamen Grundriß, indem das

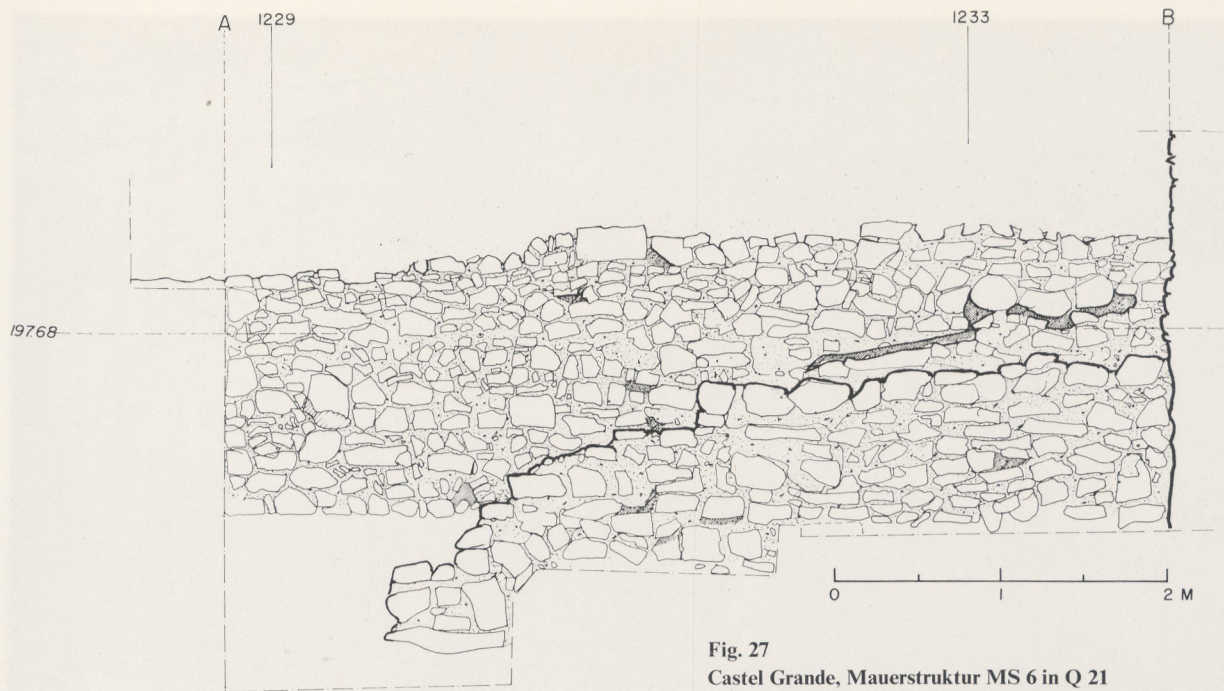


Fig. 27
Castel Grande, Mauerstruktur MS 6 in Q 21
Ansicht der Mauern M 14 (unten) und M 41 (oben)

Haus 5 an seinem Ostende auf einen schmalen Schlauch reduziert würde, für den sich schwerlich ein Verwendungszweck denken läßt.²⁷ Es stellt sich deshalb die Frage, ob das Mauerstück M 19 nicht den Rest eines älteren Gebäudes darstellen könnte, das ursprünglich als Anbau für Haus 4 konzipiert war.²⁸ In der Folgezeit wäre M 19 mit der erst später errichteten Mauer M 24 zu einem neuen Gebäudekomplex (Haus 5) vereinigt worden. Möglicherweise spielte auch die in der Westmauer von Haus 4 liegende Türe eine Rolle, indem man diese direkt ins Freie gehen lassen wollte und deshalb den Mauerzug M 19/M 24 zurückversetzte.²⁹

Für die Gestaltung des Gebäudes 5 konnten einige Anhaltspunkte ermittelt werden: Ein in Q 8 gefundener Pfeilersockel (M 30), der genau auf der Längsachse des Hauses lag, könnte darauf schließen lassen, daß das Erdgeschoß nicht unterteilt war, sondern eine große, mit Pfeilern gegliederte Halle enthalten hatte.³⁰ Dafür sprach auch der unten zu behandelnde, an zentraler Stelle angebrachte Kamin. Ob die beiden bereits erwähnten Türen mit Backsteinlaibungen erst nachträglich eingebrochen worden sind oder als Ausbesserung der ursprünglichen Türen anzusehen sind, konnte nicht mehr festgestellt werden, da die nördliche Mauerflucht mit möglichen Spuren älterer Türen nur noch zum Teil vorhanden war.³¹

Für die Datierung des Gebäudes 5 ist zu berücksichtigen, daß es sicher jünger sein muß als das zu Beginn des 14. Jahrhunderts errichtete Haus 4³², daß es spätestens um 1470 nach verschiedenen Umbauten (neue Türen, nachträgliche Mauerverstärkungen) wieder abgebrochen worden ist und daß ferner das zum Gebäude gehörige Gelniveau verhältnismäßig hoch gewesen sein muß. Daraus könnte als mögliche Entstehungszeit das Ende des 14. Jahrhunderts abgeleitet werden.³³

Die Schichtenverhältnisse im Westteil von Zone Q erwiesen sich zwar meistens als schwer gestört, aber in Q 2 war noch eine sehr gut erhaltene Schichtenfolge zu beobachten.³⁴ Auf dem natürlichen Sand lag das oben erwähnte Mörtelniveau, das vermutlich in spätrömische oder frühmittelalterliche Zeit gehört, bedeckt von einer ca. 10 cm dicken Schicht humösen Sandes. Darüber lagerte sich die große Brandschicht aus der Zeit um 800, deren oberer Horizont von dem auch aus anderen Profilen bekannten Mauerschutt bedeckt war. (Die spätrömische Umfassungsmauer kann also nicht weit weg gewesen sein.) Dann folgte eine 30–50 cm mächtige, schwärzlich-graue, humöse Ablagerung, die eine rotgelbe Lehmlinie enthielt. Den oberen Horizont dieser humösen Schicht bildete eine Lage Kieselsteine. Diese sind wohl als Gelniveau anzusprechen. Dessen Entstehung würde etwa in die Zeit der Jahrtausendwende gehören. Über dem Kieselhorizont lag nochmals eine schwärzliche Kulturschicht, überlagert von einer 20–30 cm mächtigen, grauen, heterogenen Auffüllung. Der darüberliegende Mörtel- und Steinplattenhorizont stellte ein weiteres Gelniveau dar, vermutlich aus dem 11. Jahrhundert und zum Mauerfragment M 23 passend.³⁵ Dieses kam in Q 2 zum Vorschein. Es fiel auf durch ein Fundament, das aus hochkant gestellten Findlingen bestand, und durch sein aus kleinen, lagerhaften Steinen gefügtes und in Rasapietra-Manier verputztes aufgehendes Mauerwerk. In der Höhe paßte das zuletzt erwähnte Gelniveau zu dieser Mauer M 23. In einen architektonischen Zusammenhang war das Mauerstück nicht zu bringen. Vermutlich handelte es sich um die Ostmauer eines an die gegen 1000 errichtete Ringmauer gelehnten Gebäudes.³⁶

Die noch höher liegenden Schichten waren nur noch fragmentarisch erhalten. Über dem Mörtel- und Plattenhori-

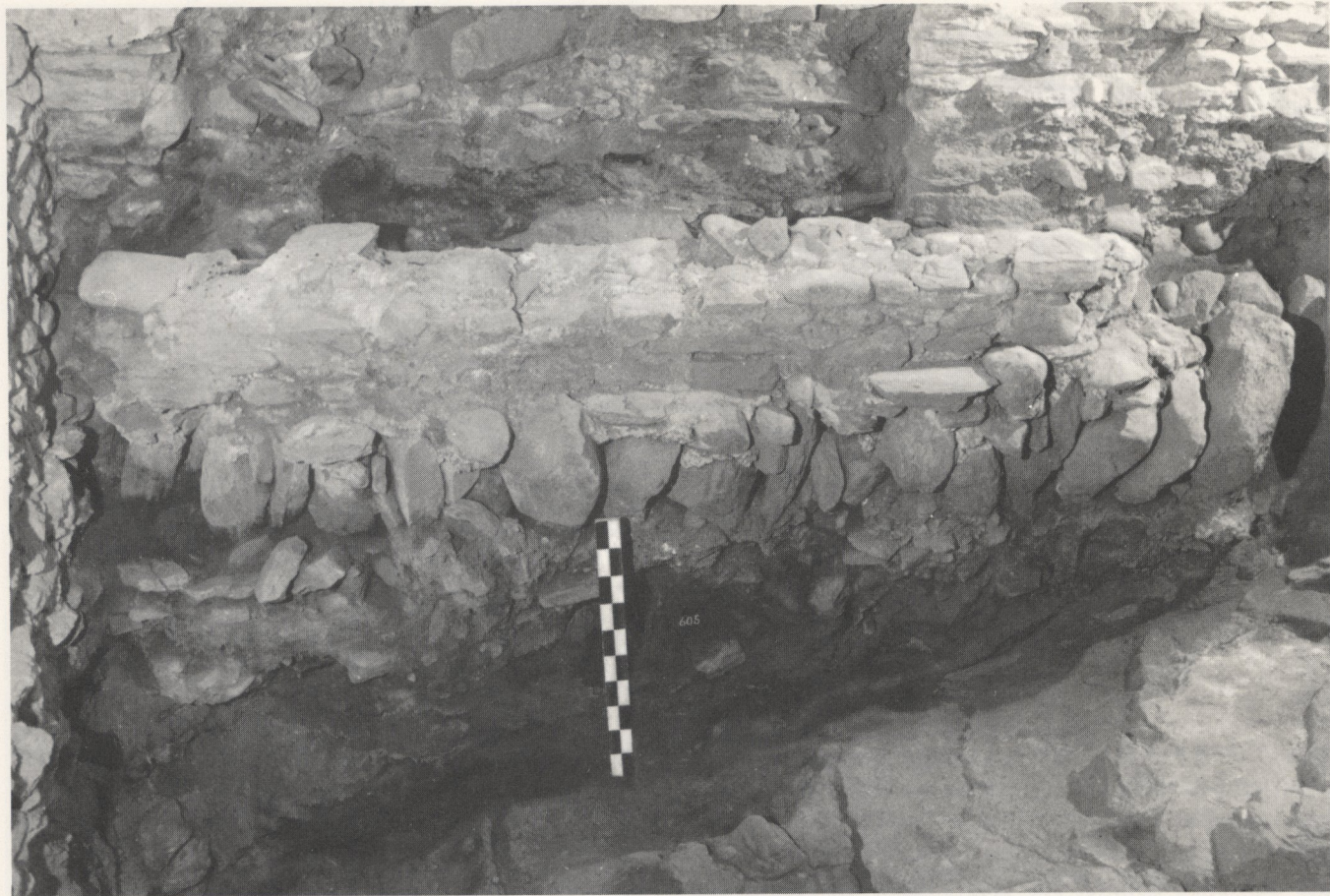


Abb. 18 Mauer M 23 in Q 2



Abb. 19 Mauerfragment M 17, darüber Ecke des hochmittelalterlichen Beringes M 41 in Q 26. Links und rechts stossen spätmittelalterliche Hausfundamente an

zont lag abermals eine schwärzliche Kulturschicht, die wohl ins 12. und 13. Jahrhundert zu datieren ist, denn die an ihrem oberen Ende liegenden Steinplatten könnten als Gehniveau des 13. Jahrhunderts gedeutet und mit dem damals erfolgten Neubau der Ringmauer in Zusammenhang gebracht werden.³⁷ Der zum Gebäude 5 gehörige Gehhorizont hat sich nicht erhalten, er kann aber nicht tiefer gelegen haben als die Mauerkrone von M 23, d. h. er muß noch mindestens 30 cm höher als das Gehniveau des

13. Jahrhunderts gewesen sein.³⁸ Diese, noch höher liegenden Schichten waren durch die Umbauten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zerstört worden, als die ganze Südwestecke des Südtraktes vollkommen neu gestaltet wurde: Das Haus 5 brach man damals ab, vielleicht weil es

auffällig geworden war, und die nunmehr freistehende Ringmauer erhielt als Verstärkung einen viereckigen Schalenturm (M 28, Bau 6). Er war nach innen, d. h. gegen Osten, geöffnet und dürfte ähnlich ausgesehen haben wie die etwa zur gleichen Zeit gebauten Wehrtürme der Stadtbefestigung.³⁹ Im Innern des Turmes (Q 23) blieben die Schichtenverhältnisse ungestört. Es waren die gleichen wie in Q 2, nur daß der unterste Mörtelhorizont nicht vorhanden war und dafür eine ausgeprägte spätrömische Fund-

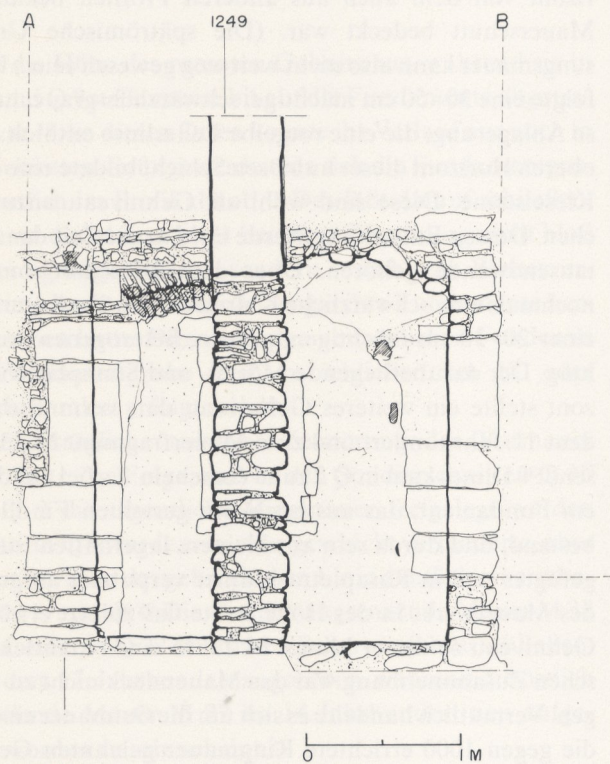


Fig. 28 Castel Grande, Mauerstruktur MS 2, Ansicht der zum Fenster umgebauten Kaminnische

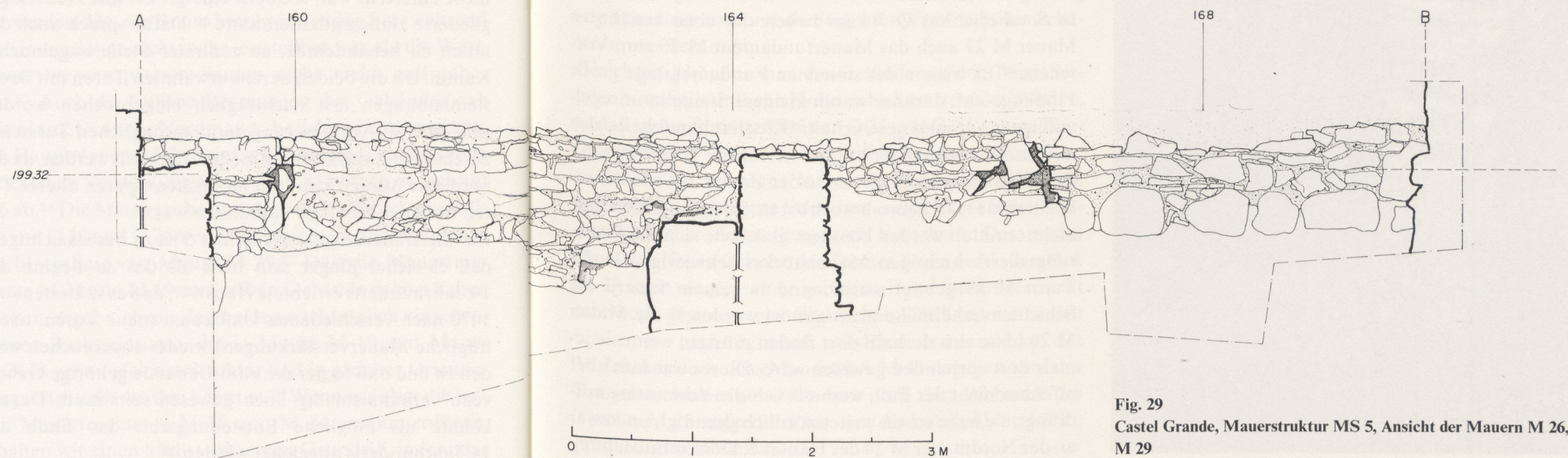


Fig. 29 Castel Grande, Mauerstruktur MS 5, Ansicht der Mauern M 26, M 27, M 29

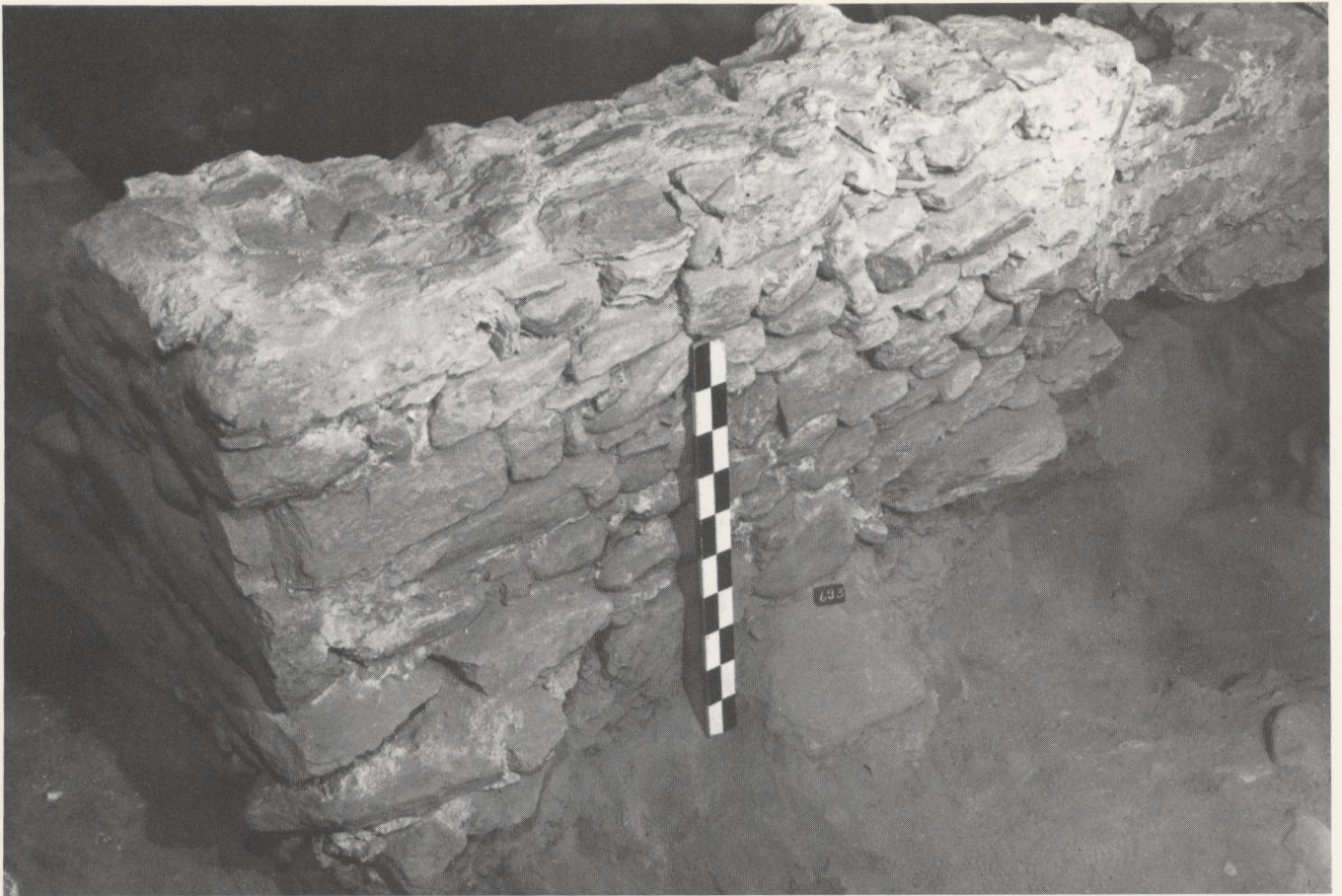


Abb. 20 Ecke der Mauer M 19 in Q 12



Abb. 21 Innere Mauerverstärkung M 21 in Q 9

schicht festgestellt werden konnte.⁴⁰ Mit dem Bau des Turmes (Bau 6) mußte der Anschluß der südlichen Ringmauer an die Umfassungsmauer des Westhofes neu gestaltet werden. Von der Ostecke des Turmes aus verlief die Mauer 3 m weit gegen Norden (M 27), dann beschrieb sie einen stumpfen Winkel und führte in westlicher Richtung zum Bering des Westhofes.⁴¹

In Sondierschnitt Q 5 kam neben der eben erwähnten Mauer M 27 auch das Mauerfundament M 26 zum Vorschein.⁴² Es wies in der untersten Fundamentlage große Findlinge auf, darüber waren kleinere Steine in unregelmäßigem Verband geschichtet. Offenbar handelte es sich um das Fundament der Mauer, welche die Torre Nera mit dem Südbering verband und so den Zentralhof vom Westhof trennte. Da keine brauchbaren Schichtenanschlüsse mehr ermittelt werden konnten, gestaltete sich die Datierung dieses wichtigen Mauerstückes schwierig. Als der Turm M 28 gebaut wurde, sind in seinem Innern die Schichtenverhältnisse nicht gestört worden,⁴³ die Mauer M 26 hätte sich deshalb dort finden müssen, wenn sie jemals dort vorhanden gewesen wäre. Dieses war nun aber offenbar nicht der Fall, weshalb sich die Vermutung aufdrängt, sie habe schon weiter nördlich geendigt, und zwar an der Nordmauer M 24 des Hauses 5. Dessen Entstehung

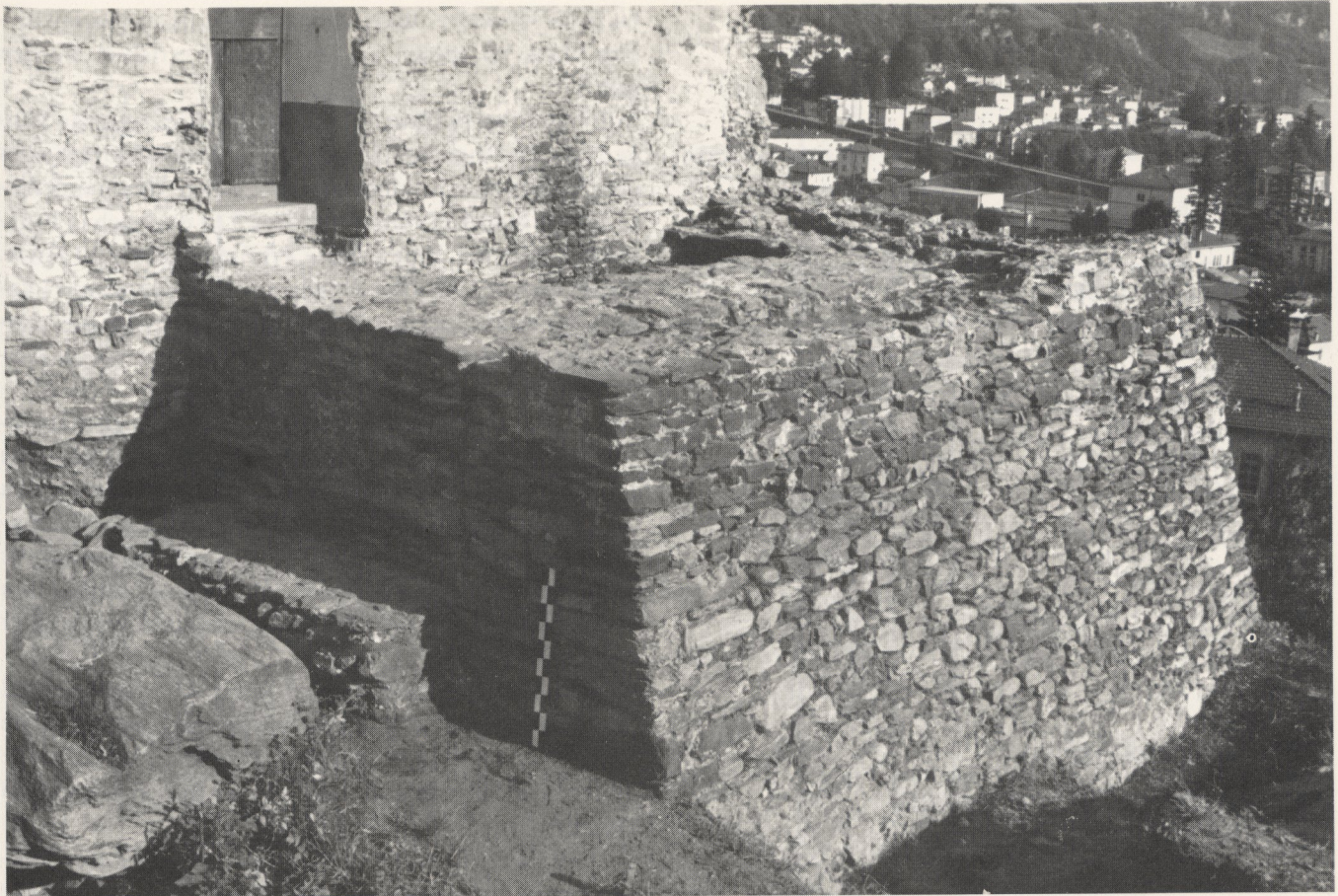


Abb. 22 Fundamente des Turmes, Bau 6, von Nordwesten

haben wir oben in das späte 14. Jahrhundert datiert, und da der Oberbau der Mauer M 26 noch mehrmals geändert worden ist, käme für die Errichtung der großen Trennungsmauer (Fundament M 26) die Zeit um 1400 in Frage. Wie die Sondierung im Innern des Turmes (Q 23) ergab, war die Mauer M 28 sehr schlecht fundamntiert. Als man deshalb in einer der letzten großen Bauphasen, die wohl in die Zeit bald nach 1490 gehört, den südlichen Bering mit einer schrägen Vormauer (M 34) stützte und verstärkte, zog man diese auch um die Süd- und Westflucht des Schalenturmes herum.⁴⁴

Gleichzeitig böschte man das Gelände um den Turm herum ab, wobei sämtliche Kulturschichten zerstört wurden, so daß in den Sondierschnitten Q 22 und Q 27 wenige Zentimeter unter modernen Schuttablagerungen bereits der natürliche Sand zutage trat.⁴⁵ In den modernen Schichten kamen als verschleppte Streufunde auch ältere Stücke unterschiedlicher Zeitstellung zum Vorschein. Das in der ehemals offenen Ostseite des Turmes liegende Mauerstück M 29 kann wegen seiner geringen Fundamenttiefe nicht sehr hoch gewesen sein. Wahrscheinlich handelte es sich um einen nachträglichen, niederen Innenausbau des 16. Jahrhunderts. Das Mauerstück M 41 dagegen wird der Rest einer Mauer sein, die man nach dem Abbruch des Turmes M 28 aufgeführt hat, um die entstandene Lücke notdürftig zu schließen.

¹ S. Abb. 16.

² Dok. D 3,2 Nr. 661 und 703.

³ Dok. B 2,4 – E 2 Nr. 32.

⁴ Dok. B 2,4.

⁵ S. unten Fundkatalog, Keramik E.

⁶ Dok. E 2 Nr. 35 – D 3,2 Nr. 643, 647, 648 – B 2,4.

⁷ Dok. E 2 Nr. 28 – D 3,2 Nr. 611.

⁸ S. unten Seite 108f.

⁹ S. unten Seite 108f.

¹⁰ Dok. D 3,2 Nr. 738.

¹¹ Dok. E 3 Nr. 33 – D 3,2 Nr. 644.

¹² Dok. B 2,4.

¹³ Dok. E 1 Nr. 19–21.

¹⁴ S. unten Seite 56f.

¹⁵ Dok. B 1.

¹⁶ Dok. D 3,2 Nr. 736 und 737.

¹⁷ Dok. E 1 Nr. 1–4.

¹⁸ Dok. E 3 Nr. 26 und 27 – D 3,2 Nr. 719.

¹⁹ Dok. B 2,2.

²⁰ Dok. E 1 Nr. 2.

²¹ S. unten Seite 67, vor allem Anm. 3.

²² Dok. B 2,2 – D 3,2 Nr. 734.

²³ Beim Bau des Turmes 6 ist das Gelände mit dem Mauerwerk stark verändert worden. S. unten Seite 109.

²⁴ Dok. E 1 Nr. 1 – D 3,2 Nr. 670.

²⁵ Dok. B 2,2 – E 3 Nr. 24.

²⁶ Dok. B 2,2 – B 2,1 – E 2 Nr. 40 und 44–46.

²⁷ Dok. E 1 Nr. 2–3.

²⁸ Dok. B 2,2.

²⁹ Dok. B 2,10.

³⁰ Dok. B 2,1 – B 2,2 – D 3,2 Nr. 771 und 772.

- 31 Zwei Türen führten auch in das Haus 7. S. unten Seite 117.
 32 Dok. B 2,2 – B 2,10.
 33 Dok. B 2,1 – B 2,2.
 34 Dok. E 3 Nr. 38.
 35 Dok. E 2 Nr. 25 – D 3,1 Nr. 20–27 – D 3,2 Nr. 605.
 36 Gegen ein größeres oder gar fortifikatorisches Gebäude spricht die geringe Mauerdicke von bloß 45 cm.
 37 Dok. B 2,1 – E 3 Nr. 38.
 38 Leider sind an dieser so wichtigen Stelle schon im Jahre 1952 Freilegungen erfolgt, welche eine Zerstörung der oberen Schichten zur Folge hatten. Blok, Cronistoria, 284ff.
 39 Gilardoni, Inventario, 20ff. – Dok. E 1 Nr. 13.
 40 Dok. B 2,6.
 41 Dok. D 3,1 Nr. 105–108.
 42 Dok. E 3 Nr. 38 – D 3,2 Nr. 667.
 43 S. oben Seite 26, Fig. 6.
 44 Dok. D 3,1 Nr. 107 und 108.
 45 Dok. B 2,6.

Die Untersuchungen am aufsteigenden Mauerwerk

a) Die Ringmauer

Der heutige Verlauf der Ringmauer geht, wie oben gezeigt worden ist, auf einen Neubau aus dem späten 10. Jahrhundert zurück. Doch ist dieser erste Mauerzug seither mehrmals erneuert, abgeändert und ausgebessert worden. Der im 14. und 15. Jahrhundert wiederholt ruinöse Zustand der Mauer, welcher größere und kleinere Reparaturen notwendig machte, brachte in den Ablauf der baulichen Entwicklung Ungereimtheiten und Unregelmäßigkeiten, wodurch sich für die Interpretation des Mauerbestandes Schwierigkeiten ergaben.¹

In der Höhe des heutigen zweiten Geschosses kamen bei Q 9 und Q 20 Schwalbenschwanzzinnen zum Vorschein, die bei den nachträglichen Erhöhungen des Beringes zugeeckt worden waren. Da auf diese Zinnenreihe die Südmauer des Hauses 4 aufgestockt worden ist, dessen Errichtung in das beginnende 14. Jahrhundert fiel, dürfen wir die Zinnenreihe als oberen Abschluß der im 13. Jahrhundert neu errichteten Ringmauer betrachten.² Dazu passen die schmalen Schlitzscharten mit Plattenabdeckung, die unterhalb der erwähnten Zinnen im Bering heute noch sichtbar sind.³

Jüngerer Datums scheint die Mauer M 22 im Oberbau zu sein. Diese weist im Erdgeschoß die sauber gearbeiteten Gewandsteine einer nachträglich zum Fenster umgebauten Kaminnische auf, welche zur Beheizung des Hauses 5 gedient haben muß. Das Ringmauerstück M 22 wird also

bis in die Höhe der oberen Zinnenreihe zusammen mit diesem Haus im späten 14. Jahrhundert errichtet worden sein.⁴

Von Haus 2 bis zu Haus 5 erstreckte sich in der ganzen Länge des Südberings auf der Höhe des heutigen 3. Geschosses eine Reihe von Schwalbenschwanzzinnen. Heute sind diese Zinnen zum Teil vermauert, zum Teil nur noch in Fragmenten erhalten. Eine genaue Prüfung ergab, daß Form, Struktur und Niveau der Zinnen nicht auf der ganzen Länge miteinander übereinstimmten, woraus geschlossen werden kann, daß diese obere Zinnenreihe in mehreren Baustapen errichtet worden sein dürfte.⁵

Die Zinnen in Haus 2 waren nur noch zu zwei Dritteln ihrer ursprünglichen Höhe erhalten. Beim Bau des heutigen Daches zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind die Spitzen der Schwalbenschwanzzinnen geköpft worden.⁶ Die Zinnenreihe von Haus 2 geht auf eine Aufstockung zurück, die wohl in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren ist. Auffallend sind die kleinen Viereckscharten in jeder zweiten Zinne.⁷

Wohl etwas älter wird der Zinnenkranz über Mauer M 22 sein. Denn deren Entstehung haben wir oben ins späte 14. Jahrhundert datiert, und es fanden sich keine Hinweise dafür, daß die Zinnen erst nachträglich aufgesetzt worden wären.⁸

Am besten sind die Zinnen von Haus 7 erhalten. Sie unterscheiden sich von den übrigen durch ihr gutes Mauerwerk aus sorgfältig behauenen Steinen. Die außen um den ganzen Südbering herum geführte schräge Stützmauer M 34, die offenbar in die letzte große Bauphase des Schlosses gehört (nach 1490), befindet sich zwischen den Häusern 2 und 4 mit der aufsteigenden Ringmauer im Verband, wäh-

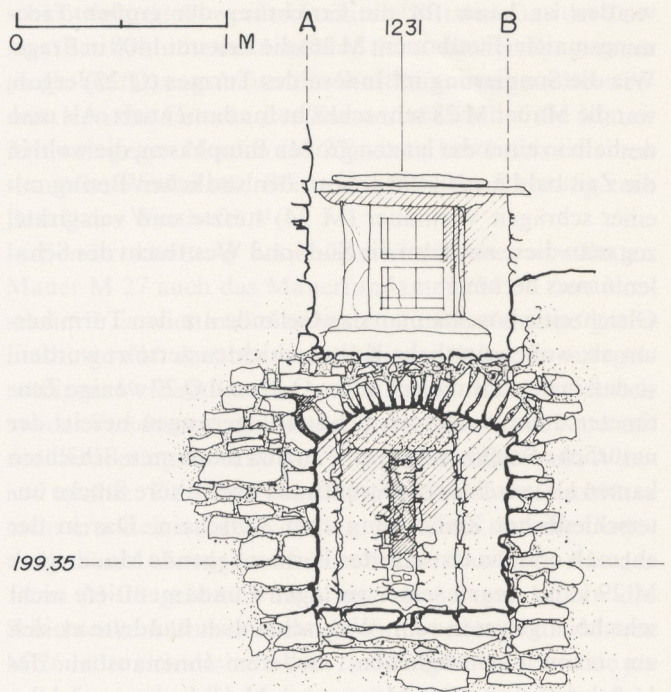
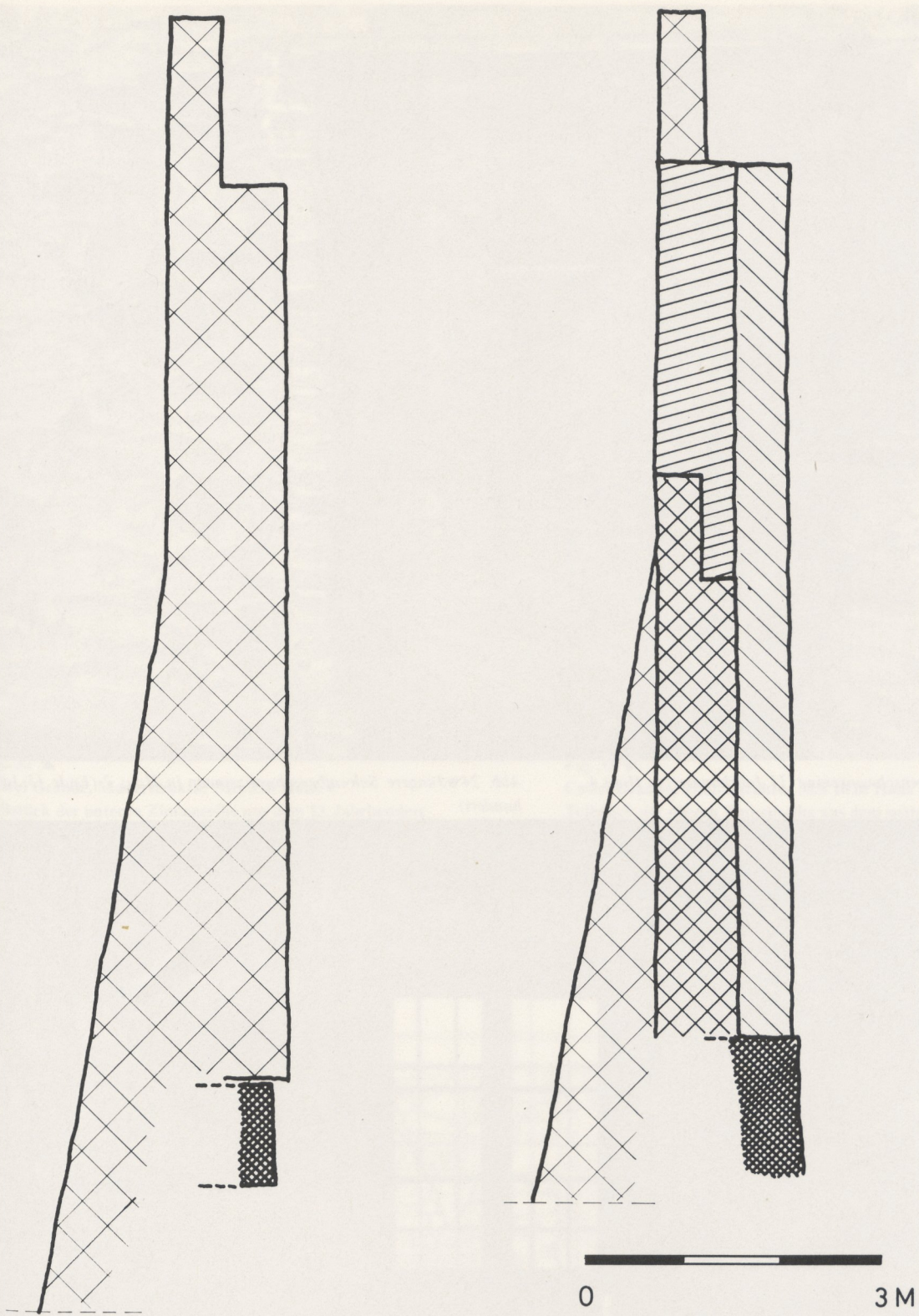







Fig. 30
Castel Grande, Mauerstruktur MS 1, Scharfenfenster in der Ringmauer M 41



-  10. JH. ENDE
-  13. JH.
- 

-  UM 1450
-  15. JH. ENDE

UM 1400

Fig. 31

Castel Grande, Schematischer Schnitt durch die südliche Ringmauer mit den Bauphasen

Links Mauerabschnitt M 9 in Haus 7, rechts Mauerabschnitt M 41 in Haus 4



Abb. 23▲ Ältere Schwalbenschwanzzinne (13. Jahrhundert) in Haus 4

Abb. 24▼ Jüngere Schwalbenschwanzzinnen in Haus 7 (Ende 15. Jahrhundert)



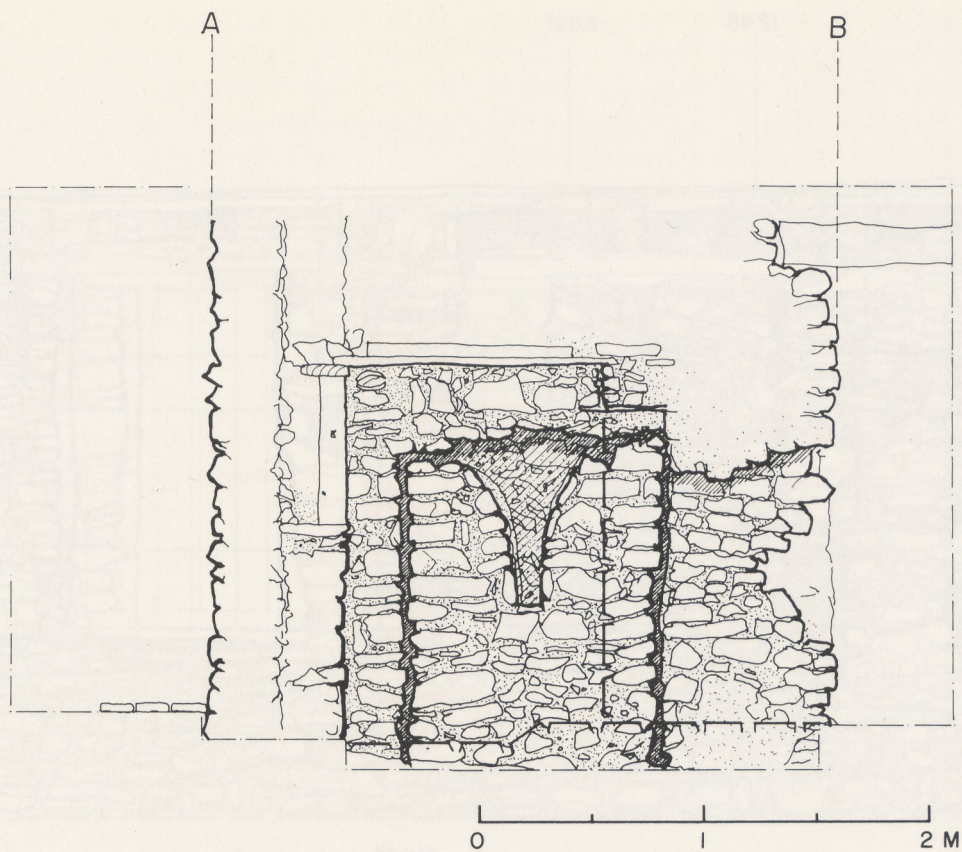
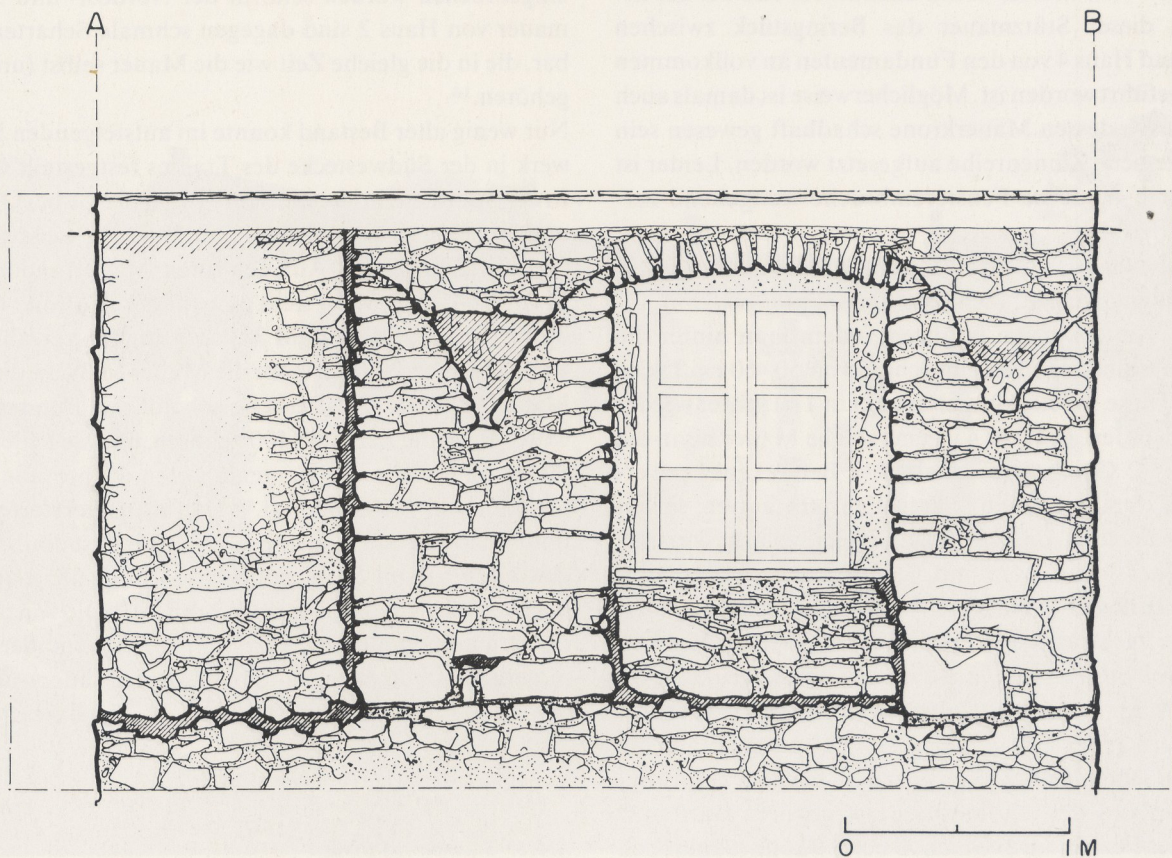


Fig. 32 ▲
 Castel Grande, Mauerstruktur MS 3 in Haus 4
 Teilstück der unteren Zinnenreihe aus dem 13. Jahrhundert

Fig. 33 ▼
 Castel Grande, Mauerstruktur MS 10 in Haus 7
 Teilstück der oberen Zinnenreihe aus dem späten 14. Jahrhundert



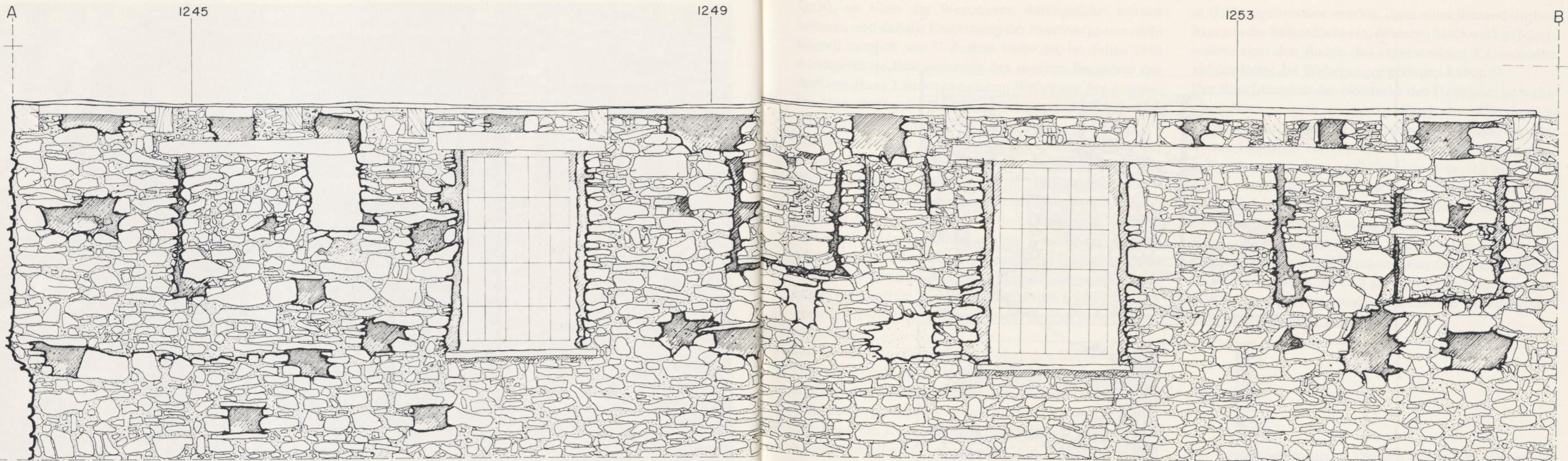
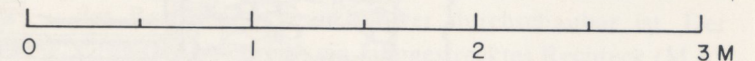


Fig. 34
Castel Grande, Mauerstruktur MS 9 in Haus 2
Oberer Abschluss der Ringmauer mit Resten der Zinnenbekrönung



rend sie bei den übrigen Teilen des Beringes lediglich angelehnt ist.⁹ Wir müssen somit annehmen, daß bei der Errichtung dieser Stützmauer das Beringstück zwischen Haus 2 und Haus 4 von den Fundamenten an vollkommen neu aufgeführt worden ist. Möglicherweise ist damals auch dem Haus 4, dessen Mauerkrone schadhafte gewesen sein muß, eine neue Zinnenreihe aufgesetzt worden. Leider ist diese durch moderne Fenstereinbrüche weitgehend zerstört worden.¹⁰

Die im späten 14. und im 15. Jahrhundert mehrmals erhöhte Ringmauer hat auch, wie oben schon erwähnt, inwendige Verstärkungen erfahren, indem man hinter die ältere Hauptmauer eine schwächere von 50–60 cm Dicke stellte.¹¹ Diese Verstärkungen sind zum Teil später wieder entfernt worden. In Haus 4 ist eine solche Mauer bis in die Höhe des 2. Geschosses erhalten.¹² Bemerkenswert erscheint, daß man bei den älteren Fensterscharten, soweit man sie beibehielt, die Öffnungen in der neueren Verstärkungsmauer nicht mehr mit Steinplatten, sondern mit einem Stichbogen überdeckte.¹³ Ganz spät (kurz vor 1500) dürfte die nachträgliche Verstärkung von Mauer M 34 im 3. Geschloß des Hauses 7 angebracht worden sein.¹⁴

Bis zum Ausgang des Mittelalters muß die Ringmauer arm an Fenstern gewesen sein. Bei Q 21, Q 17 und Q 2 sind die Reste von schmalen Scharten erhalten, die zum ursprünglichen Bestand des 13. Jahrhunderts gehören dürften.¹⁵ Ein kleines Fenster im 2. Geschoß bei Q 9 könnte anlässlich

der Errichtung des Hauses 5 im späten 14. Jahrhundert eingebrochen worden sein. In der Nordost- und Südostmauer von Haus 2 sind dagegen schmale Scharten sichtbar, die in die gleiche Zeit wie die Mauer selbst (um 1200) gehören.¹⁶

Nur wenig alter Bestand konnte im aufsteigenden Mauerwerk in der Südwestecke des Traktes festgestellt werden. In der Südflucht bricht die obere Zinnenreihe bei Q 9 ab¹⁷, und eine schräg abwärts laufende Baufuge weist auf ehemaligen Zerfall hin. Auf den alten Mauerfundamenten M 27, M 41 und M 29 steht eine moderne Mauer (M 39), die mit dem Südbering (M 38) nachträglich verzahnt worden ist. Gegen Norden stößt die Mauer M 39 an die ältere Mauer M 40 an. Diese erhebt sich auf den Fundamenten M 26, die in die Zeit um 1400 gehören, und sie endet gegen Süden mit einer sauber gemauerten Kante aus unterschiedlichem Steinmaterial.¹⁸ Der etwas verworrene Befund läßt folgende Schlüsse zu: Um 1600 ist der baufällig gewordene Turm M 28 mit dem nördlich abzweigenden Beringstück M 27 abgebrochen worden.¹⁹ Die von der Torre Nera herkommende, verstümmelte Wehrmauer wurde in gerader Linie nach Süden verlängert, indem man auf den alten Fundamenten M 26 und M 27 das Mauerstück

Abb. 25 Südtrakt von Norden



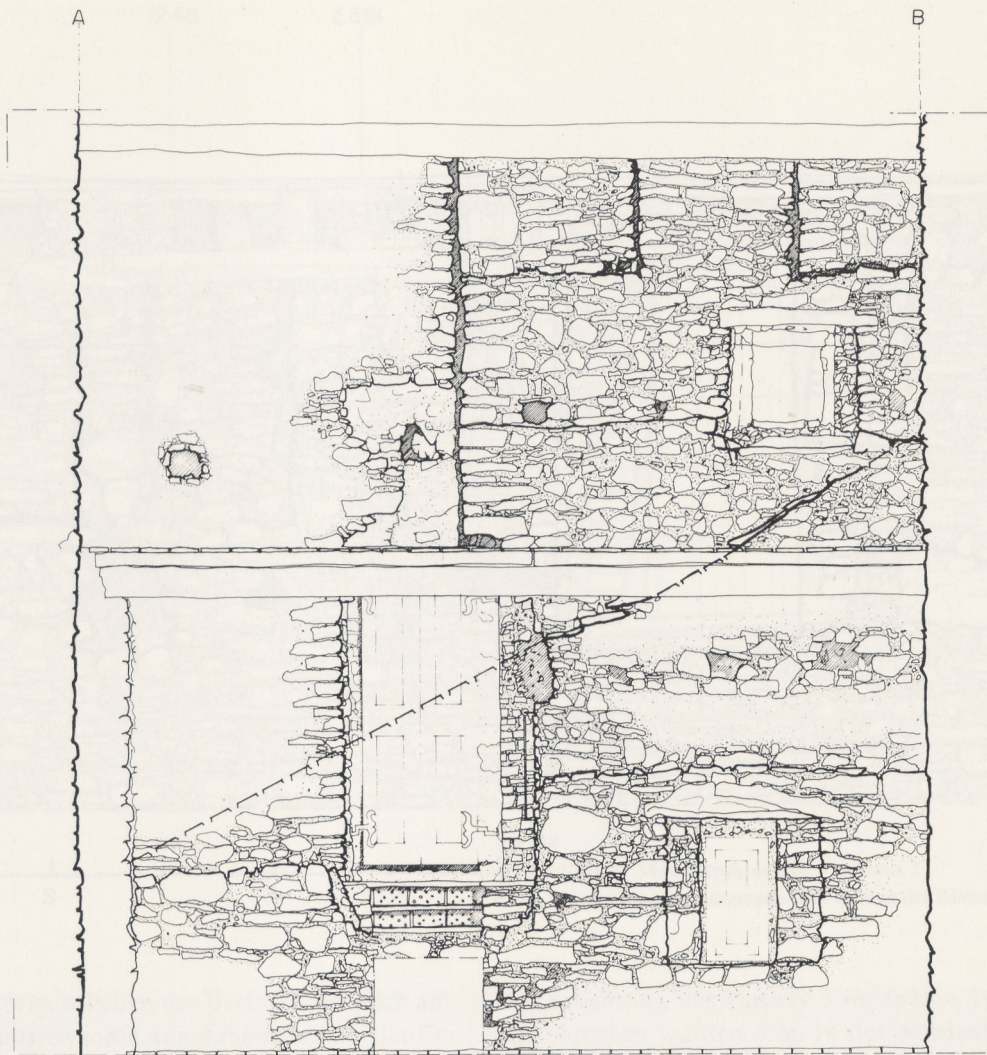


Fig. 35
Castel Grande, Mauerstruktur MS 11 in Haus 2
Ansatz des ursprünglichen Pultdaches

0 1 2 M

M 40 aufführte. Dieses erhielt bis zur oben erwähnten Kante die Höhe der alten Wehrmauer, an der Stelle des früheren Schalenturmes jedoch wurde die Mauer nur bis in eine Höhe von etwa 2,5 m gebaut. In die so entstandene Baulücke stellte man zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Mauer M 39, als man den Westtrakt des Zentralhofes errichtete.²⁰

So präsentiert sich uns der Südbering des Castel Grande im wesentlichen als ein Werk des späten 14. und des 15. Jahrhunderts. Einzelne Teile gehen aber bis ins 13. Jahrhundert zurück, und die Mauerkronen mit dem

oberen Zinnenkranz sowie die Partien an der Südwestecke sind im Verlaufe der Neuzeit und des 19. Jahrhunderts wesentlich umgestaltet worden.

b) Haus 2

Die Interpretation des Baubestandes von Haus 2 wurde durch den Umstand erschwert, daß Grabungen nur bei

Q 30, am Fuße der Westmauer, durchgeführt werden konnten und daß die Entfernung des Innenverputzes nicht überall möglich war.²¹ Zudem hatte die im Jahre 1945 durchgeführte Restaurierung des inneren Burgtores mit dem von Haus 2 aus zugänglichen Wehrgang den originalen Mauerbestand des Gebäudes an dessen Nordostecke schwer beeinträchtigt.²²

Die Sondierungen in Q 30 machen eine Datierung des Hauses 2 in die Zeit um 1200 wahrscheinlich.²³ Das Gebäude wäre demnach älter als die im Verlaufe des 13. Jahrhunderts neu aufgeführte südliche Ringmauer. Leider sind alle Maueranschlüsse, wo diese Folgerung kontrolliert werden könnte, durch spätere Umbauten verdeckt oder zerstört worden. Das Mauerwerk des Hauses 2 (M 35) besteht aus mittelgroßen, meist plattenförmigen Hausteinen in lagerhaftem Verband. Die Ecksteine weisen in den unteren Geschossen sauberen Kantenschlag ohne Bossierungen auf.²⁴

Das Gebäude war ursprünglich ohne den Dachraum zwei Geschosse hoch. In der Nordostwand zeichnete sich deutlich die alte Dachschräge ab, die auf ein flaches, nach Nordwesten geneigtes Pultdach schließen läßt.²⁵

Der gewölbte Kellerraum ist offensichtlich nachträglich ausgehoben worden, wobei man die Fundamente der Mauer M 35 teilweise unterfangen und im Innern des Raumes die alten Schichtenverhältnisse und Mauerreste zerstört haben dürfte.²⁶ Der Keller ist wahrscheinlich im 17. oder 18. Jahrhundert gebaut worden, denn seine Verwendung als Gefängnis im 19. Jahrhundert, von welcher heute noch eine Türe mit eingeritzten Daten zeugt, ist doch wohl als sekundär anzusehen.²⁷

Die Höhe des Hauses 2 ist dreimal geändert worden: In einer ersten Phase wurde die Südost- und die Nordostmauer erhöht und mit Schwalbenschwanzzinnen bekrönt. Diese Arbeit fiel zusammen mit dem ersten allgemeinen Ausbau der Wehranlagen auf dem Castel Grande unter den Visconti und dürfte in die Zeit um 1400 zu datieren sein. Den Rest des Gebäudes stockte man in einer zweiten Bauphase um 1480 bis auf die Höhe der Zinnenreihe auf und versah das nunmehr dreigeschossige Haus mit einem Satteldach.²⁸ Die dritte Bauphase fiel in das frühe 19. Jahrhundert. Damals wurden die Mauerkronen um ca. 60 cm abgetragen und die offenen Lücken zwischen den Zinnen zugemauert. Eine Rundbogentüre in der Nordostwand, vermutlich der zweiten Phase um 1480 angehörend, führte auf einen Altan hinaus.²⁹

Die heutigen Fenster- und Türöffnungen sind größtenteils modern.³⁰ Einzelne neuere Fenster hat man nachträglich noch abgeändert. Neben dem heutigen ebenerdigen Eingang finden sich die zugemauerten Reste einer älteren, etwas tiefer gelegenen Türe. Eine alte, mit Platten überdeckte Scharte ist in der Nordostmauer noch erkennbar. Die Südwestmauer weist in ihrem obersten Geschoß eine Türe auf, durch welche der hinter der oberen Zinnenreihe gelegene Wehrgang hindurchführte. Die Abortnische in der Südecke des 1. Geschosses ist erst beim Bau der Latrine

in Q 30 eingebrochen worden. Zum alten Bestand dürften dagegen die Balkenlöcher im obersten Stockwerk gehören, welche einst den Boden des aufgestockten 3. Geschosses auf der Höhe des Wehrganges getragen haben.³¹

Der Rauchkanal in der Nordecke des Gebäudes ist wahrscheinlich erst nach der Aufstockung um 1470 angelegt worden, denn er befindet sich nur mit dem Mauerwerk der oberen Geschosse im Verband. Die neben dem Rauchkanal gelegene vermauerte Öffnung von ca. 0,8 auf 1,1 m könnte einen älteren Rauchabzug darstellen, der direkt durch die Mauer hindurch ins Freie geführt hätte.³²

Die Untersuchung des aufsteigenden Mauerwerkes hat für die ältesten Partien des Hauses 2 einen im Vergleich zu den anderen Häusern des Südtraktes wesentlich archaischeren Charakter ermittelt, so daß die durch die Sondierung in Q 30 nahegelegte Datierung in die Zeit um 1200 durchaus als gerechtfertigt erscheint.

c) Haus 4

Das Haus 4, im mittleren Teil des Südtraktes gelegen, ist im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut worden, weshalb der Baubestand heute schwer durchschaubar ist. Der Grundriß beschreibt ein langgestrecktes Rechteck (M 4), wobei die Südmauer auf die Zinnenreihe der Ringmauer aus dem 13. Jahrhundert gestellt ist. Demnach muß das Haus die Ringmauer ursprünglich überragt haben.³³

Haus 4 ist also jünger als die Ringmauer aus dem 13. Jahrhundert, aber sicher älter als das westlich angrenzende Haus 5. Dieses scheint im späten 14. Jahrhundert entstanden zu sein, womit sich für das Haus 4 die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts als mögliche Entstehungszeit ergibt.³⁴

Das Mauerwerk besteht aus regelmäßig geschichteten Kieseln und Platten, und als Ecksteine sind gut zugehauene Quader verwendet worden. Die zahlreichen, teils noch offenen, teils zugemauerten Balkenlöcher lassen die ursprüngliche Einteilung der Stockwerke gut erkennen.³⁵

Das Haus hatte anfänglich drei Geschosse. Das Erdgeschoß, dessen Boden rund 0,7–1 m unter dem heutigen Gehniveau lag, war 2,2 m hoch und scheint nicht als Wohnraum gedient zu haben.³⁶ Die Höhe des 2. Geschosses betrug 3,5 m, diejenige des 3. Geschosses dagegen bloß noch 2 m. In der Westwand zeichnen sich Spuren des Giebels ab, die auf ein ursprüngliches Satteldach mit mittlerer Neigung schließen lassen. Die Erhöhung des Hauses um ein Stockwerk dürfte im 15. Jahrhundert erfolgt sein, als man im Zusammenhang mit dem allgemeinen Ausbau der Wehranlage auf dem Castel Grande die südliche Ringmauer mit neuen Zinnen versah.³⁷ Auch das nunmehr aufgestockte Haus erhielt ein Satteldach, wie die schwachen Ansätze in der Nordostecke erkennen lassen.³⁸

Nach der Aufstockung des Hauses wurden dessen Längsseiten durch die bereits erwähnten 50–60 cm dicken, an die

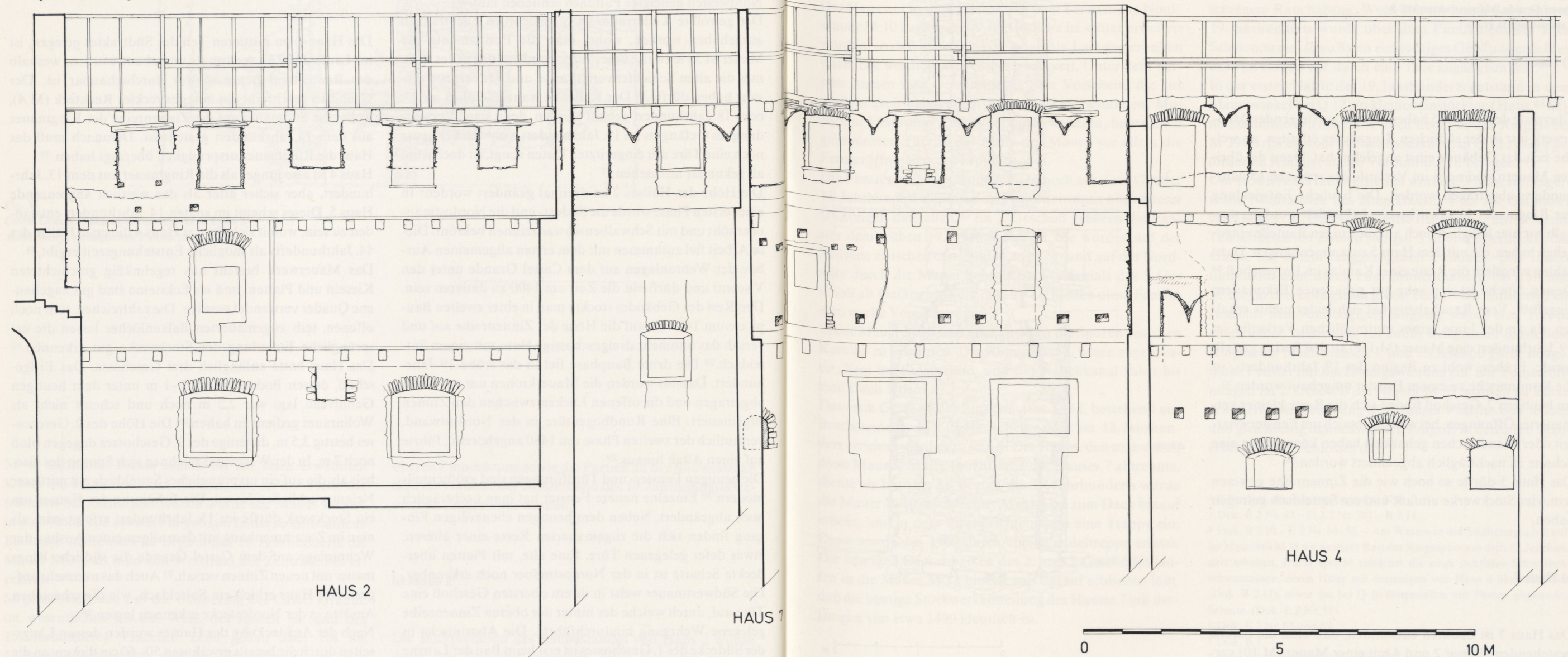
Innenseiten gelehnten Mauern M 14 und M 16 verstärkt.³⁹ Diese nachträglichen inneren Stützmauern sind teilweise wieder abgetragen worden, als man zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Einteilung der Stockwerke änderte.⁴⁰ Die Binnenmauer M 12 ist erst spät aufgeführt worden. Deutliche Fugen trennen sie vom übrigen Mauerwerk.⁴¹ In den Fundamenten weist sie einen flachen, gut gemauerten Entlastungsbogen auf. Auf der Ostseite sind die Spuren einer Treppe erkennbar, die ursprünglich nach der alten Stockwerkeinteilung ausgerichtet war und im 19. Jahrhundert abgeändert worden sein muß. Damals wurde eine weitere Mauer aufgeführt, so daß ein eigentliches Treppenhaus entstand, doch ist diese Mauer 1964 zusammengestürzt, so daß wir über ihr Aussehen keine Beobachtungen mehr anstellen konnten.⁴² Leider ist der originale Mauerbestand des Hauses 4 durch nachträglich eingebrochene Tür- und Fensteröffnungen sehr stark beeinträchtigt worden. Ursprünglich war das

Haus durch zwei Türen betretbar, die eine lag in der westlichen Giebelwand, die andere in der Nordwand. Diese beiden Türen sind im Laufe der Zeit mehrmals abgeändert und höher verlegt worden, bis man sie im 19. Jahrhundert zumauerte und durch die heutigen Türen ersetzte, nachdem man bereits anlässlich der Errichtung des Treppenhauses im 17. oder 18. Jahrhundert eine weitere Tür eingebrochen hatte.⁴³ In der Westmauer (M 4d) befindet sich noch ein Fenster mit Stichbogen, das nachträglich eingebrochen und später wieder zugemauert worden ist, und im obersten Geschoß ist eine Tür erkennbar, welche wohl in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch die Mauer gebrochen worden ist, als die obere Zinnenreihe fertig war und man dahinter einen durchgehenden Wehgang anlegte.⁴⁴ Die übrigen Öffnungen in der Westmauer sind ganz modern.⁴⁵ Die Fenster in der Nordmauer stammen größtenteils aus dem 19. Jahrhundert. Lediglich zwei passen zur alten

Stockwerkeinteilung, doch sind auch sie erst nachträglich eingebrochen worden, denn nach Größe und Form gehören sie erst ins 17. oder 18. Jahrhundert.⁴⁶ Ein einziges Teilstück eines ursprünglichen Fensters hat sich in der Nähe der heutigen Nordtüre erhalten, doch ist das Fragment zu klein, als daß die Fensterform noch rekonstruiert werden könnte. Der Abort im Erdgeschoß und die Kaminnische im 3. Geschoß stammen aus der neuesten Zeit.⁴⁷ In der Ostmauer (M 4b) sind noch die Reste einer Kaminanlage erkennbar.⁴⁸ Deren älteste Teile gehören zum ursprünglichen Bestand. Sie beginnen im 2. Geschoß, welches somit als ursprünglicher Wohnstock bezeichnet werden kann. Die Kaminanlage ist im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut worden, bis man sie im späten 19. Jahrhundert ganz aufgab und in der Wandnische einen Abort einrichtete. Die große, rundbogige Türe im Erdgeschoß wird im 19. Jahrhundert eingebrochen worden sein, ebenso die mit einem Holzsturz überdeckte Türe im 2. Ge-

schoß.⁴⁹ Durch die nachträglich abgeänderte Türe im 3. Geschoß führte ehemals der Wehgang, was ihre Entstehung ins 15. Jahrhundert datiert.⁵⁰ In den beiden oberen Geschossen befinden sich die zugemauerten Reste weiterer Öffnungen, die vor der neuen Stockwerkeinteilung angebracht worden sein müssen, aber nicht zum ursprünglichen Bestand gehören.⁵¹ Im Erdgeschoß der Südmauer haben sich die drei oben beschriebenen alten Fensterscharten erhalten, während in den oberen Stockwerken so viele Fenster nachträglich eingebrochen worden sind, daß die Zinnenreihe nicht mehr mit Sicherheit rekonstruiert werden kann.⁵² Dem 19. Jahrhundert gehört eine Kaminnische im 3. Geschoß an. Die gute Verzahnung der modernen Fensterlaibungen mit dem Mauerwerk könnte darauf schließen lassen, daß im 19. Jahrhundert die oberen Partien der Ringmauer teilweise neu aufgeführt worden sind.⁵³

Fig. 36
Castel Grande, Aufriss der südlichen Ringmauer mit Baufugen
und Spuren älterer Bauphasen



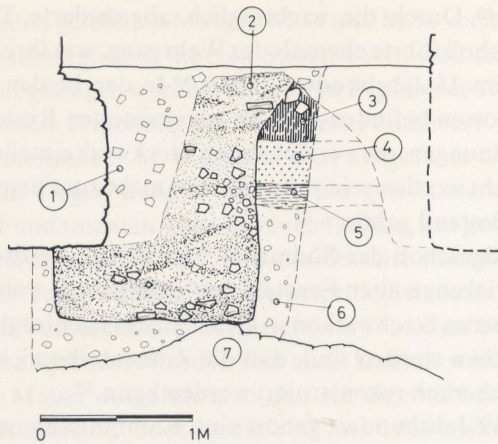


Fig. 37 ▲
 Castel Grande, Schichtenprofil P 3 in Q 9
 1 Moderne Fundamentgrube
 2 Mauergrube von Mauer M 24/M 25
 3 bis 5 Früh- und hochmittelalterliche Kulturschichten
 6 Natürlicher Sand
 7 Gewachsener Fels

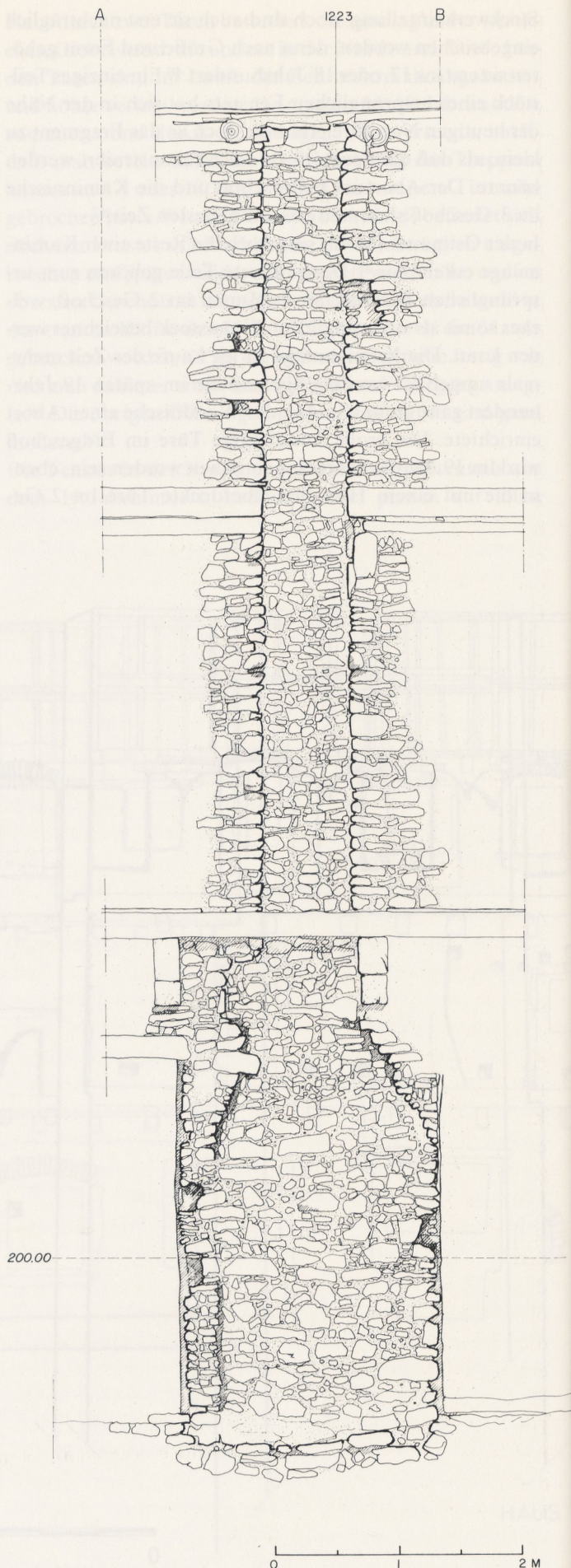
Fig. 38 ►
 Castel Grande, Mauerstruktur MS 8
 Kaminanlage in Haus 7

d) Haus 5

Überreste des Hauses 5 haben sich im aufsteigenden Mauerwerk nur in der südlichen Ringmauer erhalten, an welche sich das Gebäude einst angelehnt hat. Denn die übrigen Mauern sind noch im Verlaufe des späteren 15. Jahrhunderts abgetragen worden. Die bauliche Entwicklung der Ringmauer ist oben bereits behandelt worden, weshalb wir hier lediglich noch auf diejenigen Bauteile einzugehen haben, die mit dem Haus 5 zusammenhängen. Dazu zählen vor allem die Reste eines Kamins im Erdgeschoß.⁵⁴ Dessen Nische ist von sehr gut gehauenen Eckquadern eingefasst. Vom Rauchabzug hat sich leider nichts erhalten, da an der Linie seines mutmaßlichen Verlaufes im 19. Jahrhundert eine Mauer (M 15c) an den Bering gestellt wurde. Früher, wohl zu Beginn des 19. Jahrhunderts, ist die Kaminnische zu einem Fenster umgebaut worden.⁵⁵ Im heutigen 2. Geschöß finden sich die Reste kleiner vermauerter Öffnungen, bei welchen es sich um Fensterscharten oder Wandnischen gehandelt haben könnte. Die eine Scharte ist nachträglich abgeändert worden.⁵⁶ Das Haus 5 dürfte so hoch wie die Zinnenreihe gewesen sein, vier Stockwerke umfaßt und ein Satteldach getragen haben.

e) Haus 7

Das Haus 7 ist dadurch entstanden, daß man die bereits bestehenden Häuser 2 und 4 mit einer Mauer (M 10) ver-



band und damit den geschlossenen Baukörper des Südtraktes schuf. Wie wir oben gezeigt haben, kann die Ringmauer bei Haus 7 erst ganz spät, etwa um 1490, errichtet worden sein. Ist die Mauer M 10 auch erst damals gebaut worden?

Eine nur von außen sichtbare horizontale Fuge in Mauer M 10 deutet darauf hin, daß Mauer M 10 nachträglich um rund 2 m erhöht worden ist.⁵⁷ Ferner weist die Mauer nachträglich wieder geschlossene Fenster altertümlicher Konstruktion auf, die zum Teil im Niveau nicht miteinander übereinstimmen. Das könnte darauf hinweisen, daß die Mauer vielleicht schon vor 1490 bestand und zu einem Gebäude gehörte, das drei Stockwerke hoch war und sich an die südliche Ringmauer anlehnte. Letztere muß aber im späten 15. Jahrhundert so baufällig gewesen sein, daß man sie um 1490 völlig neu aufzuführen gezwungen war. Bei dieser Gelegenheit stockte man die Mauer M 10 um etwa 2 m auf, so daß die bisher etwas niedrigen Stockwerke höher gebaut werden konnten. Die Entstehung des Gebäudes 7 und der Mauer M 10 wäre somit in die erste Hälfte oder in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu datieren.⁵⁸

Das Haus war ursprünglich durch zwei Türen in der Nordmauer M 10 zugänglich.⁵⁹ Die östliche ist später erweitert worden, so daß nur noch eine originale Laibung erhalten blieb. Die westliche ist heute zugemauert. Unter dem Verputz kamen ihre Gewandsteine zum Vorschein, die aus großen, grob behauenen Granitblöcken bestanden. Modernen Ursprungs sind außer einer weiteren, heute noch gebrauchten Türe in der Mitte der Mauer vor allem die Fensteröffnungen des Erdgeschoßes.

Die Fenster im 2. Geschoß könnten noch aus dem 17. oder 18. Jahrhundert stammen und Erweiterungen noch älterer Öffnungen darstellen.⁶⁰ Im 3. Geschoß gehören die Fenster dem frühen 19. Jahrhundert an. Sie wurden auf der Südseite zwischen den Zinnen angelegt und auf der Nordseite durch die Mauer gebrochen. Da damals das 3. Geschoß als Gefängnisraum diente,⁶¹ erhielten diese Fenster eine starke Vergitterung.

In der Mauer M 10 sind noch deutlich die Spuren des alten Kamins zu erkennen. Die Kaminnische, heute zugemauert, liegt im Erdgeschoß, und der Rauchkanal führt bis zum Dach hinauf.⁶²

Das erste Geschoß der Binnenmauer M 11, bestehend aus Bruchsteinen und Ziegeln, scheint noch im 18. Jahrhundert errichtet worden zu sein.⁶³ Der Raum, den man durch diese Mauer von der Innenfläche des Hauses 7 abtrennte, diente als Latrine. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Mauer M 10 in schlechter Manier bis zum Dach hinauf erhöht, und in dem Raum richtete man eine Treppe ein. Diese wurde um 1900 durch eine Wendeltreppe ersetzt. Die heutigen Deckenbalken des 2. und 3. Geschoßes laufen in die Mauer M 11 hinein, was darauf schließen läßt, daß die heutige Stockwerkeinteilung des Hauses 7 mit derjenigen von etwa 1490 identisch ist.

f) Die Häuser 8 und 9

Die in der Südwestecke des Zentralhofes im 19. Jahrhundert erbauten Häuser 8 und 9 mögen hier kurz erwähnt werden.⁶⁴

Haus 8, der heutige «Westtrakt», ist das ältere Gebäude der beiden. Das geht nicht allein aus den Maueranschlüssen in Q 6 zwischen den Mauern M 15a und M 37 hervor, sondern auch aus den seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts immer häufiger werdenden Abbildungen des Schlosses.⁶⁵ Haus 8 muß um 1820 entstanden sein. Die Abbildungen zeigen ein langgestrecktes Gebäude mit flachem Walmdach und Mittelrisalit mit Dreieckgiebel. Das Haus war zweistöckig und dürfte die alten Ringmauern somit nicht überragt haben. Lediglich an der Südwestecke, wo seit alters her eine Baulücke bestand, beeinträchtigte das Haus 8 mit seiner fremdartigen Dachform und seinen unproportioniert großen Fenstern die damals noch wenig gestörte Südfassade des Schlosses.⁶⁶ Die Südmauer des Hauses 8 erhielt im 2. Geschoß eine Kaminnische mit schrägem Rauchabzug. Wohl erst im Laufe des späteren 19. Jahrhunderts wurde über dem Fundament des alten Schalenturmes (Bau 6) ein einstöckiges Gebäude errichtet, das von Haus 8 her durch eine Türe zugänglich war.⁶⁷

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand in dem Mauerwinkel bei Q 12 ein kleines einstöckiges Haus.⁶⁸ Seine Dachlinie zeichnet sich noch heute in der Ringmauer M 39 ab. Es ist wohl mit der modernen, in Q 12 zutage geförderten Abfallgrube in Verbindung zu bringen.⁶⁹

Um 1850 ist das Haus 9 errichtet worden.⁷⁰ Man verlängerte die Nordfassade des alten Hauses 4 bis zur Ostmauer von Haus 8 (M 15a), erhöhte die Ringmauer mit den zum Teil schadhafte Zinnen um gut 3 m und überdeckte das Ganze mit einem langgezogenen Pultdach. Das Innere unterteilte man durch zwei Binnenmauern (M 15b und M 15c) in drei etwa gleich große Teile.⁷¹ Im mittleren Teil, zunächst dem rundbogigen Eingang, wurde eine Treppe eingerichtet. In die alte, bis anhin weitgehend fensterlose Ringmauer brach man im 1. und 2. Geschoß große neugotische Fenster mit Backsteingewänden ein. Die Fensteröffnungen im 2. Geschoß der Mauer M 37 wurden zu Türen erweitert. Die Erbauung des Hauses 9 stellte den letzten und gleichzeitig den schwersten Eingriff in den alten Mauerbestand des Schlosses dar.⁷²

¹ Gilardoni, Notizie e documenti, 27 ff.

² Dok. E 2 Nr. 47 – D 3,2 Nr. 701 – B 2,11.

³ Dok. B 2,10 – E 2 Nr. 54–56. – Am Westende des Südberinges hat sich im Mauerteil M 38 ein weiterer Rest der Ringmauer aus dem 13. Jahrhundert erhalten. Dafür spricht zunächst die noch sichtbare Schwalbenschwanzzinne, deren Höhe mit derjenigen von Haus 4 übereinstimmt (Dok. B 2,11), sowie die bei Q 10 festgestellte, mit Platten abgedeckte Scharte. (Dok. E 2 Nr. 59).

⁴ Dok. E 2 Nr. 63 und 64.

⁵ Dok. B 1.

⁶ Dok. E 2 Nr. 57 – D 3,2 Nr. 676–678.

- ⁷ Viereckscharten in jeder zweiten Zinne begegnen wir etwa auch auf Norantola (GR) und Mesocco (GR). Verbreitet sind sie auch in der Lombardei (Perogalli, Burgen, u. a. Abb. 30, 32, 37, 58).
- ⁸ Dok. B 2, 11.
- ⁹ Dok. B 1.
- ¹⁰ Dok. B 2, 10 – D 3, 2 Nr. 679.
- ¹¹ Dok. D 3, 2 Nr. 652, 662, 671, 672, 694.
- ¹² Dok. B 2, 10.
- ¹³ Dok. E 2 Nr. 54–56.
- ¹⁴ Dok. B 2, 9.
- ¹⁵ Dok. B 2, 9 – E 2 Nr. 54–56 und 59.
- ¹⁶ Dok. B 2, 11 – D 3, 2 Nr. 675 – E 2 Nr. 58.
- ¹⁷ Dok. B 2, 11.
- ¹⁸ Dok. E 2 Nr. 65 – D 3, 1 Nr. 106.
- ¹⁹ Auf der Im-Hoff-Zeichnung von 1630 fehlt der Turm vollständig (Gilardoni, Iconografia, 24).
- ²⁰ Vgl. die Abbildung von Cockburn-Askey (1820), Gilardoni, Iconografia, Taf. 8.
- ²¹ Im 1. Obergeschoß des Hauses 2 ist zurzeit die «Sala Emma» oder «Poglia» von Olivone mit ihrem wertvollen Getäfer eingerichtet. – Gilardoni, Inventario, 34ff.
- ²² Blok, Cronistoria, 282.
- ²³ S. oben Seite 47f.
- ²⁴ Dok. B 2, 4 – D 3, 2 Nr. 786, 788, 790.
- ²⁵ Dok. E 2 Nr. 48 und 41 – D 3, 2 Nr. 675.
- ²⁶ Dok. B 1.
- ²⁷ Dok. B 2, 9. – Zur Verwendung des Castel Grande als Gefängnis s. unten Seite 110f.
- ²⁸ Dok. E 2 Nr. 48 und 41.
- ²⁹ Dok. B 2, 9 – D 3, 2 Nr. 790.
- ³⁰ Dok. B 2, 9 – D 3, 2 Nr. 712, 713, 786.
- ³¹ Dok. B 2, 9.
- ³² Dok. E 2 Nr. 50.
- ³³ Dok. D 3, 2 Nr. 695.
- ³⁴ Das Haus stellt einen Neubau auf älteren Fundamenten von etwa gleichem Grundriß dar. S. oben Seite 63 – Dok. D 3, 2 Nr. 654 und 666.
- ³⁵ Dok. B 2, 10.
- ³⁶ Gegen eine Deutung als Wohnraum spricht vor allem das Fehlen einer Kaminanlage. Diese lag bei Haus 4 im 1. Obergeschoß.
- ³⁷ Dok. E 2 Nr. 60 – D 3, 2 Nr. 696, 698, 787.
- ³⁸ Dok. B 2, 10 – D 3, 2 Nr. 682.
- ³⁹ Dok. B 2, 10.
- ⁴⁰ Dok. B 2, 10.
- ⁴¹ Dok. B 2, 10 – D 3, 2 Nr. 662.
- ⁴² Der Zusammenbruch dieser Zwischenmauer ist im Tagebuch des Guardiano protokolllarisch festgehalten (1964).
- ⁴³ Dok. D 3, 2 Nr. 714.
- ⁴⁴ Dok. B 2, 10 – D 3, 2 Nr. 697 und 698.
- ⁴⁵ Dok. B 2, 10.
- ⁴⁶ Dok. B 2, 10 – D 3, 2 Nr. 715.
- ⁴⁷ Dok. B 2, 10.
- ⁴⁸ Dok. B 2, 10 – D 3, 2 Nr. 682 und 700.
- ⁴⁹ Dok. B 2, 10.
- ⁵⁰ Dok. D 3, 2 Nr. 681.
- ⁵¹ Dok. B 2, 10 – D 3, 2 Nr. 682.
- ⁵² Dok. D 3, 2 Nr. 696.
- ⁵³ Dok. B 2, 10.
- ⁵⁴ Dok. E 2 Nr. 63 und 64.
- ⁵⁵ Dok. B 2, 11.
- ⁵⁶ Dok. B 2, 11.
- ⁵⁷ Dok. B 2, 9 – D 3, 2 Nr. 715.
- ⁵⁸ Dok. D 3, 2 Nr. 788.
- ⁵⁹ Dok. B 2, 9 – E 2 Nr. 28 – D 3, 2 Nr. 609.
- ⁶⁰ Dok. B 2, 9.
- ⁶¹ Die massive Türe mit den Riegeln ist noch erhalten, teilweise auch die Fenstervergitterung.
- ⁶² Dok. E 2 Nr. 66.
- ⁶³ Dok. B 2, 9 – D 3, 2 Nr. 699.
- ⁶⁴ Eine kurze Behandlung der beiden Häuser drängt sich hier auf, weil sie trotz ihrem geringen historischen und architektonischen Wert in der Planung der Restaurierung zu berücksichtigen sind.
- ⁶⁵ Gilardoni, Iconografia, 15ff.
- ⁶⁶ Dok. D 3, 2 Nr. 787.
- ⁶⁷ Das Häuschen wurde 1954 abgebrochen. – Blok, Cronistoria, 287.
- ⁶⁸ Abgebildet bei Rahn, Kunstdenkmäler, 416, Fig. 14 (nach dem Artari-Plan).
- ⁶⁹ Dok. B 2, 11 – D 3, 2 Nr. 734.
- ⁷⁰ Vgl. die bauliche Entwicklung bei Gilardoni, Iconografia, Taf. 8 und 9, ferner den Plan von Artari bei Rahn, Kunstdenkmäler, 416, Fig. 14.
- ⁷¹ Dok. B 2, 11.
- ⁷² Vgl. die gestörten Proportionen etwa auf den Fotos, Dok. D 3, 2 Nr. 722 und 723.